

Andrea Weber: Die Stellung des Deutschen im Gebiet der Tschechischen Republik im Spiegel der Siedlungsumgebung Böhmens. Ein Abriss der Entwicklung seit dem Mittelalter. [Seminararbeit an der Universität Passau aus dem Sommersemester 2016, leicht abgeändert.]

Inhaltsverzeichnis

1	Zum Gegenstand der Untersuchung	4
2	Deutsche Einflüsse vor der ersten großen Ostbewegung	6
2.1	Deutsch als Quelle für lexikalische Transfers	6
2.2	Zur Dominanz des Deutschen im Sprachkontaktgeschehen	9
3	Die hochmittelalterliche Ostsiedlung – Böhmen wird zweisprachig	9
3.1	Die deutsche Ostsiedlung als Ausgangspunkt des tschechisch-deutschen Bilingualismus	9
3.2	Die areale Ausbreitung der deutschen Sprache und Siedlungsumgebung vor der hussitischen Zeit	11
3.3	Namenpaare als Zeugnis der sprachlichen Situation in Kontakträumen	13
3.4	Die Bedeutung des Deutschtums im bilingualen Böhmen	18
4	Der Fortgang der Entwicklung in hussitischer und nachhussitischer Zeit	19
4.1	Die Zurückdrängung des Deutschtums im Gefolge der Hussitenbewegung	19
4.2	Die sprachlichen Gegebenheiten im Spiegel der Siedlungsumgebung	21
5	Deutsch als sprachliche Vormacht im Gefolge der Schlacht am Weißen Berg	24
5.1	Der Wandel der Sprachenkonstellation nach der Schlacht am Weißen Berg	24
5.2	Die Folgen für die Siedlungsumgebung	26
6	Die nationale Wiedergeburt der Tschechen und ihre Folgen	28
6.1	Sprachenkonflikte im Kontext des neuen tschechischen Nationalgedankens	28
6.2	Die Reslawisierung der Siedlungsumgebung	30
7	Die Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik	32
7.1	Deutsch als Minderheitensprache in der Ersten Republik	32
7.2	Die erste amtliche Revision der Siedlungsnamen	33
8	Das Land unter der Herrschaft der Nationalsozialisten	35
8.1	Die Germanisierung der Gesellschaft	35
8.2	Die Revision der Siedlungsumgebung	37
9	Das Ende der Zweisprachigkeit – die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg	38
9.1	Die Entgermanisierung des Landes und der neue Status des Deutschen	38
9.2	Die Tschechisierung der deutschen Siedlungsnamen	40

10 Die Siedlungsumgebung als Seismograph der tschechisch-deutschen Koexistenz und als Erinnerungsträger	43
11 Quellen- und Literaturverzeichnis	45
11.1 Verwendete Literatur	45
11.2 Internetquelle	52

1 Zum Gegenstand der Untersuchung

Ein Blick auf die Grenze zwischen dem tschechischen und dem deutschen Sprachraum zeigt, dass diese gegenwärtig mit den politischen Grenzen übereinstimmt (vgl. SCHEURINGER 2012: 288). Obwohl diese Linie erst mit der Aussiedlung und Vertreibung der Sudentendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg gezogen wurde¹, haben die damit einhergehende Verbannung aller Deutschen aus dem öffentlichen Raum in der damaligen Tschechoslowakei und die bis zur Samtenen Revolution im November 1989 bestehende Abschottung des Landes vom Westen durch den Eisernen Vorhang (vgl. ebd.; WETZEL 2014: 249 f.) dazu geführt, dass man sich heute kaum mehr der über mehrere Jahrhunderte hinweg bedeutenden Rolle des Deutschen im tschechischen Sprachraum bewusst ist (vgl. ŠRÁMEK 2003: 11²):

Im Zuge der hochmittelalterlichen deutschen³ Ostbewegung gelangte mit den neuen Siedlern auch ihre Sprache in die Länder der Böhmisches Krone, die – mit wenigen Veränderungen – gegenwärtig das Gebiet der 1993 gegründeten Tschechischen Republik bilden (vgl. zu Letzterem WIKIPEDIA/Länder der Böhmisches Krone⁴). Auf diese Weise entstand ein bilinguales Land mit deutschsprachigen Grenzgebieten, die Anschluss an den geschlossenen deutschen Sprachraum hatten, mit Sprachinseln und Mischzonen im Landesinneren und daneben weiterhin tschechischsprachigen Regionen (vgl. SCHEURINGER 2012: 290 f.; ŠRÁMEK 2003: 9). In der daraus im Verlauf des tschechisch-deutschen Zu-

¹ Dies gilt zumindest bezüglich der Standardsprache (vgl. SCHEURINGER 2012: 288). Sprachminderheiten, in denen deutsche Dialekte innerhalb von Familien und Dorfgemeinschaften als Nähesprache weiterleben, hat es auch noch danach gegeben. Reste dieser Minderheiten waren durchaus noch zu Beginn des dritten Jahrtausends greifbar (vgl. z. B. ELLER 2006: 32; AMMON 2015: 329).

² Šrámek erwähnt dort eine im Jahr 2001 durchgeführte Befragung von tschechischen Abiturienten, die ein hohes Maß an Unkenntnis über den einstigen tschechisch-deutschen Bilingualismus belegt. Dieses Ergebnis dürfte auch 15 Jahre später bezeichnend für den Wissensstand gerade von Angehörigen der jüngeren Generation auf beiden Seiten der tschechischen Grenze zum deutschen Sprachraum sein.

³ Die Bezeichnung *deutsch* ist in der vorliegenden Arbeit primär im Sinne von 'aus dem deutschen Sprachraum kommend/der deutschen Sprachgemeinschaft zugehörig/deutschsprachig' zu verstehen. Auch noch nach der Gründung des deutschen und des österreichischen Nationalstaates in den Jahren 1871 und 1918 schließt deshalb z. B. der Begriff *Deutsche*, sofern aus dem Kontext nicht eindeutig Gegenteiliges hervorgeht, neben deutschen Staatsbürgern auch Österreicher und Angehörige der deutschsprachigen Minderheiten auf tschechischem Boden mit ein (vgl. z. B. zur Problematik der Begriffsverwendung für das Mittelalter RIEHL 2008: 4).

⁴ Synonym dazu ist die Bezeichnung *Böhmische (Kron-)Länder*, während *Böhmen* und *Königreich Böhmen* der Benennung des historischen Landes Böhmen, welches das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit ist, vorbehalten sind (vgl. WIKIPEDIA/Länder der Böhmisches Krone).

sammenlebens resultierenden Konkurrenzsituation änderte sich die Sprachenkonstellation mehrmals und oszillierte in Abhängigkeit von den jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Realitäten zwischen einer klaren Vormachtstellung des Tschechischen und des Deutschen (vgl. LEHMANN 1999: 35).

Es bedarf keiner langen Suche, um rund 70 Jahre, nachdem der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit ein jähes Ende gesetzt wurde, auf zahlreiche Hinterlassenschaften des Deutschen zu treffen. Es diene z. B. als Gebersprache für Tausende von v. a. in der tschechischen Umgangssprache vorzufindenden Entlehnungen, ist vorherrschend in Archiven und Bibliotheken und tritt vielfach und in vielfältiger Weise in Anthroponymen und Toponymen entgegen (vgl. SCHEURINGER 2012: 289, 295).

Gerade der letztgenannte Bereich – die Toponymie mit ihrer schriftlichen Überlieferung – stellt eine geeignete Grundlage zur Verfügung, anhand derer der Verlauf der sprachlichen und ethnischen Gegebenheiten auf heute tschechischem Gebiet sondiert werden kann (vgl. EICHLER 1993: 101). So lässt sich die Siedlungsgeschichte im Allgemeinen mittels der Ortsnamengebung gut rekonstruieren (vgl. SCHWARZ 1924: 1 f.). Zudem bietet z. B. die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen tschechisch-deutschen Namenpaaren⁵ die Möglichkeit, die sprachliche Interaktion zwischen Tschechen und Deutschen und somit das Verhältnis der beiden Sprachgemeinschaften zueinander nachzuvollziehen (vgl. EICHLER 1993: 101).

Es soll nun exemplarisch für den böhmischen Teil des tschechischen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der dortigen Siedlungsnamengebung erläutert werden, wie die tschechisch-deutsche Zweisprachigkeit entstanden ist und wie sich die Stellung des Deutschen dabei im Lauf der Geschichte gewandelt hat. In erster Linie soll dabei auch hinsichtlich der Rolle des Deutschen Böhmen fokussiert werden; bisweilen ist aber nur eine Darstellung der Situation im gesamten tschechischen Sprachraum möglich.

Es werden wesentliche gesellschaftliche und politische Faktoren herausgegriffen, die daraus resultierende sprachliche Situation beschrieben sowie die Folgen für die Siedlungsnamengebung in ihren Grundzügen aufgezeigt und immer wieder auch durch konkrete Beispiele illustriert. Über die Zeitspanne der Koexistenz von Tschechen und Deutschen seit

⁵ Gemeint ist damit das Phänomen, dass Siedlungen sowohl einen tschechischen als auch einen deutschen Namen erhielten (vgl. EICHLER 1993: 101).

dem Beginn der deutschen Ostbewegung hinaus werden bereits vorher bestehende Sprachkontakte im Frühmittelalter⁶ betrachtet und es wird zudem ein kurzer Blick auf die Rolle des Deutschen ab der Zäsur nach dem Zweiten Weltkrieg geworfen.

2 Deutsche Einflüsse vor der ersten großen Ostbewegung

2.1 Deutsch als Quelle für lexikalische Transfers

Schon vor der hochmittelalterlichen Ostsiedlung und noch bevor sich das Tschechische etwa ab dem 11. Jahrhundert als eigene Sprache herausgebildet hatte⁷, gab es durch vielerlei kulturelle, wirtschaftliche und politische Verbindungen slawisch-deutsche Kontakte, auf welche die Übernahme einiger meist auch noch im rezenten Tschechischen gebräuchter Appellativa⁸ (vgl. HAVRÁNEK 1965: 16) und Personennamen (PN) zurückgeht (vgl. SCHWARZ 1961: 274; SVOBODA 1967: 33). Diese Transfers standen – nach lautlicher, graphischer und morphologischer Adaption (vgl. NEWERKLA 2004: 17) – selbstredend auch der Toponymie zur Verfügung. Bevor das anhand einiger Beispiele für frühmittelalterliche Entlehnungen im appellativischen Wortschatz gezeigt wird, sei angemerkt, dass bei der Auswahl böhmischer Siedlungsnamen (SN), in denen die Entlehnungen erscheinen, der Zeitpunkt der Namengebung nicht berücksichtigt wird. Das Ziel ist hier also nicht, deutsches Lehnwort enthaltende Namen aus der Zeit vor der Ostsiedlung zu finden. Stattdessen soll vorgeführt werden, dass Germanismen in tschechischen SN Böhmens mitunter auf jene Epoche vor der Besiedlung weiter Teile des Landes durch Deutsche zurückverweisen, in welcher das Deutsche als Kontaktsprache bereits in geringem Umfang lexikalische Spu-

⁶ Es wird darauf verzichtet, auf frühere und damit voralthochdeutsche Sprachkontakte einzugehen (vgl. dazu z. B. ŠLOSAR 2001: 148 f.). Der untersuchte Zeitraum beginnt also dort, wo man tatsächlich schon von einem Einfluss des **Deutschen** sprechen kann.

⁷ Nach Auskunft von Herrn Dr. Wolfgang Janka kann die Abgrenzung des Tschechischen vom Gemein-slawischen hier angesetzt werden. In der der Verfasserin vorliegenden Literatur finden sich darüber keine konkreten Angaben. Auch in der tschechischen Sprachgeschichte von PANZER (1996) ist lediglich von einem Beginn der Überlieferung tschechischsprachigen Schrifttums im 13. Jahrhundert die Rede (vgl. ebd.: 97).

⁸ So führt etwa NEWERKLA (2004: 120-145) 87 Lehnwörter auf, die sicher bereits in ahd. Zeit und damit auf jeden Fall noch vor der Ostsiedlung (vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit) aus dem Deutschen ins Tschechische gelangt sind.

ren hinterlassen hat. Ebensovienig interessiert daher an dieser Stelle, ob die Namengebung ursprünglich im Tschechischen erfolgte oder ein deutscher Name übersetzt wurde.

Einen bedeutenden Anteil am Sprachkontaktgeschehen hatte die Slawenmission durch die deutsche Reichskirche, deren Erfolg in Böhmen u. a. die Taufe der böhmischen Fürsten im Jahr 845 in Regensburg markiert. Die Christianisierung war mit der beständigen Anwesenheit deutscher Geistlicher – auch in der Folgezeit – verbunden (vgl. SCHWARZ 1961: 115; ROGALL 2001: 33). Zusammen mit dem christlichen Glauben gelangten Begriffe aus dem Umfeld der Kirche in den slawischen/tschechischen Sprachraum, wobei das Deutsche meist als Vermittlersprache für ursprünglich aus dem Lateinischen stammende Wörter fungierte (vgl. HAVRÁNEK 1965: 16). Frühmittelalterliche Entlehnungen aus der deutschen Kirchenterminologie sind u. a. *biskup* 'Bischof', *pop* 'Priester, Pfaffe', *mnich* 'Mönch' und *probošt* 'Probst' (vgl. NEWERKLA 2004: 126 f., 123, 136, 139). Daraus abgeleitet sind SN wie *Biskupice* (vgl. PROFOUS 1947: 76⁹), *Popovice* (dt. *Pfaffengrün*; vgl. SCHWARZ 1961: 115; PROFOUS 1951: 435), *Mnichov* (ursprünglicher Klostername; dt. *Minichhof*; vgl. SCHWARZ 1961: 87; PROFOUS 1951: 112 f.) und *Proboštov* (dt. *Proboscht*; vgl. SCHWARZ 1961: 87; PROFOUS 1951: 487).

Des Weiteren gab es schon im frühen Mittelalter eine intensive Kooperation der Fürsten im noch jungen Herzogtum Böhmen¹⁰ mit dem Deutschen Reich. Deutsche Prinzessinnen wurden oft mit böhmischen Adligen verheiratet und kamen samt ihrer Gefolgschaft ins Land (vgl. HIGOUNET 1986: 159; ROGALL 2001: 35). In diesem Kontext ist die Entlehnung einiger Begriffe aus dem Feudalsystem zu verorten, für die es im Slawischen/Tschechischen noch keine Bezeichnungen gab (vgl. HAVRÁNEK 1965: 16). Dazu gehört etwa *hrabě* 'Graf', enthalten in den SN *Hraběšín* und *Hrabětice* (dt. *Grafendorf*) (vgl. PROFOUS 1947: 650). Es sei außerdem der vielzitierte Fall einer Wortübernahme genannt, die mit einem Wechsel vom Anthroponym zum Appellativum einherging: Karl der Große, die überragende Herrschergestalt im damaligen Europa, hat wohl nicht zuletzt durch seine militärischen Aktionen in Böhmen und anderen slawischen Gebieten einen so

⁹ Im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit wird häufig nicht zuletzt deshalb auf die Ortsnamenbücher von Profous verwiesen werden, um zu verdeutlichen, dass die aufgeführten Beispiele auch tatsächlich aus Böhmen stammen.

¹⁰ Im 9. Jahrhundert fassten die Přemysliden die westslawischen Stämme unter ihrer Herrschaft zum Herzogtum Böhmen zusammen (vgl. ROGALL 2001: 33). Der erste der Geschichtswissenschaft bekannte böhmische Fürst ist der Přemysliden Bořivoj I., der ab 867 herrschte (vgl. PASCHEN 2014: 18). Im Jahr 1085 wurde mit Vratislav II. erstmals ein böhmischer König gekrönt (vgl. ebd.: 21).

bleibenden Eindruck hinterlassen (vgl. HIGOUNET 1986: 32 f.; MĚŘÍNSKÝ 2001: 27), dass sein Name im Tschechischen als *král* 'König' gewissermaßen synekdochisch als Bezeichnung für den Herrschertitel übernommen wurde (vgl. NEWERKLA 2004: 132; JANEČKOVÁ 2003: 57) und damit das bereits vorhandene *kněz* ablöste (vgl. MAYER 1927: 72). *Král* liegt z. B. den SN *Královec* (dt. *Königsberg*; vgl. PROFOUS 1949: 361) und *Královna* (hier in movierter Form, d. h. als Femininum 'Königin'; vgl. ebd.: 363) zugrunde.

Auch durch Handelsbeziehungen haben einige Begriffe Eingang ins Slawische/Tschechische gefunden (vgl. MAYER 1927: 74). Man denke etwa an den Goldenen Steig, das über den unteren Bayerischen Wald nach Böhmen führende Handelswegenetz, von dem vermutet wird, dass seine Anfänge in wesentlich früherer Zeit liegen als die erste indirekte urkundliche Erwähnung aus dem Jahr 1010 (vgl. PRAXL 2011: 15). Auch vom niederbayerischen Deggendorf herkommend verlief bereits im frühen Mittelalter ein Handelsweg nach Böhmen (vgl. FISCHER 1950: 17). Auf derlei Verbindungen könnte etwa *mýto* 'Maut(station)' (vgl. NEWERKLA 2004: 121) zurückgehen, das in SN wie *Mýto* (dt. *Mauthstadt*; vgl. PROFOUS 1951: 167) und *Mýnice* (dt. *Mauthaus*; vgl. ebd.) erscheint. Diese Erklärung ist vermutlich in diesem Fall die plausibelste. Grundsätzlich ist aber bei Transfers, die der Welt des Handels entstammen, wohl auch in Betracht zu ziehen, dass diese von deutschen Kaufleuten übernommen wurden, die im tschechischen Sprachraum sesshaft geworden waren. Deutsche Kaufleute hatten sich etwa in Prag schon ab dem 10. Jahrhundert niedergelassen und dort eigene Gemeinden gegründet (vgl. ROGALL 2001: 35).

Aus welchem Kontaktgeschehen Germanismen wie *stodola* 'Stadel' und *mlýn* 'Mühle' (vgl. NEWERKLA 2004: 124, 135) hervorgegangen sind, die u. a. in den böhmischen SN *Stodola* (dt. *Stadl*), *Stodůlky* (dt. *Stadln*) (vgl. PROFOUS/SVOBODA 1957: 172 f.), *Lesní Mlýn* (dt. *Buschmühle*) und *Špindlerův Mlýn* (dt. *Spindlermühle*) (vgl. PROFOUS 1951: 106 f.) enthalten sind, kann hier nicht geklärt werden. Gerade bei Begriffen aus der ländlichen Lebenswelt ist aber ein Ursprung in den deutsch-slawischen Berührungsgebieten, z. B. in Nordostbayern (vgl. SCHWARZ 1960: VII), zu erwägen, wo es „durch die räumliche Beweglichkeit der Kontaktzonen“ einen „Austausch von zahlreichen Sprachelementen“ (NEWERKLA 2004: 9) gegeben hat.

2.2 Zur Dominanz des Deutschen im Sprachkontaktgeschehen

Lexikalische Übernahmen traten also durchaus auch in umgekehrter Richtung auf. Es ist jedoch festzuhalten, dass hinsichtlich der gegenseitigen sprachlichen Einflüsse von Beginn an immer eine Asymmetrie zugunsten des Deutschen bestand (vgl. dazu allgemein BERGER 2009: 135). Es beherrschte das Kontaktgeschehen, weil die Deutschen in vielen Fällen als Vermittler von Neuerungen, die im Tschechischen noch unbezeichnet waren, auftraten und das Deutsche als Sprache des Fortschritts grundsätzlich das höhere Prestige besaß (vgl. ŠLOSAR 2001: 150 f.).

Als nennenswerter Druck auf das Slawische/Tschechische kann diese ‚unterm Strich‘ doch schwache Einwirkung, auf die einige in SN aufscheinende Entlehnungen zurückzuführen sind, jedoch keineswegs gewertet werden. Solche auf das Lexikon beschränkte Transfers sind vielmehr typisch, wenn Sprachgemeinschaften nur gelegentlich in Kontakt treten. Sie sind am Anfang einer Skala einzuordnen, an deren anderem Ende starke Einflüsse der dominanten Sprache auch auf alle anderen Strukturbereiche der Nehmersprache, Bilingualismus der meisten Sprecher der ‚schwächeren‘ Sprache und schließlich der Sprachtod stehen (vgl. BERGER 2009: 135 ff.; RIEHL 2009: 35).

3 Die hochmittelalterliche Ostsiedlung – Böhmen wird zweisprachig

3.1 Die deutsche Ostsiedlung als Ausgangspunkt des tschechisch-deutschen Bilingualismus

Die massenhafte Einwanderung Deutscher v. a. aus Bayern, Österreich, fränkischen Gebieten und Sachsen in die Länder der Böhmisches Krone setzte im 11. Jahrhundert ein (vgl. SCHEURINGER 2012: 290 f.; TIŠEROVÁ 2008: 179 f.) und erreichte Böhmen gegen Ende des 12. Jahrhunderts (vgl. LEHMANN 1999: 27). Die organisierte Besiedlung wurde von den Fürsten und Territorialherren angestoßen, um den bereits begonnenen Landesausbau voranzutreiben. Die kaum besiedelten Gebiete v. a. in den waldreichen Grenzgebieten sollten bevölkert und wirtschaftlich nutzbar gemacht (vgl. ebd.: 27 f.; TIŠEROVÁ 2008: 179 f.) sowie der Bergbau (vgl. KRALLERT 1958: 8) und der (Aus-)Bau von Städten im Landesinneren (vgl. ebd.: 9 ff.) gefördert werden. So entstanden in Böhmen auch zahlreiche deut-

sche Stadtgründungen, die mit deutschem Stadtrecht ausgestattet waren (vgl. ROGALL 2001: 38).

Den Neuankömmlingen wurden Privilegien, wie z. B. anfängliche Abgabefreiheit, gewährt, die als „*pull*-Faktoren“ (RIEHL 2008: 3) wirksam waren, d. h. als vom Zielland ausgehende Anreize, welche Einwanderer ins Land locken sollten. Man setzte dabei nicht zuletzt auf die über fortgeschrittene Techniken verfügenden Deutschen als „Spezialisten für den Landesausbau“ (LEHMANN 1999: 28), um Böhmen auf den Entwicklungsstand des Westens zu bringen (vgl. ebd.: 27 f.; ROGALL 2001: 35 f.). Die Siedlungs- bzw. Erschließungsbewegung gehörte zum europäischen Landesausbau, der sich hier von den deutschen Gebieten her fortsetzte (vgl. PASCHEN 2014: 22). Dieser wiederum war Teil eines vom „kulturellen Epizentrum“ Nordfrankreich ausgehenden Prozesses der „Kulturexpansion und Kulturangleichung“ (ROGALL 2001: 35), der ganz Europa erfasste.

Neben diesem Ruf nach Deutschen als Helfer beim Landesausbau und ihrer Funktion als Vermittler zivilisatorischen Fortschritts, die auch schon beim frühmittelalterlichen Kontaktgeschehen zutage getreten war, veranlasste die schiere Existenznot viele Deutsche dazu, in Böhmen (und anderen östlichen Ländern) einen Neuanfang zu wagen: Die Bevölkerungszahl in Europa war explodiert, es kam zu Hungersnöten und Landmangel. Zudem führten gesellschaftliche Umstrukturierungen – wie etwa die Ablösung der Naturalwirtschaft durch Geld als Tauschmittel und die Einführung des Erbhofrechts – dazu, dass viele Deutsche vor dem Nichts standen (vgl. RIEHL 2008: 3 f.). Derlei Missstände in der Heimat als Beweggründe für die Auswanderung werden als „*push*-Faktoren“ (ebd.: 3) bezeichnet.

Durch das Zusammenwirken des von wirtschaftlichen Anreizen begleiteten Anwerbens deutscher Siedler als *pull*-Faktor, der Flucht vor der Verelendung als *push*-Faktor sowie einer „rasche[n] Bevölkerungsvermehrung der Einwanderer“ (ROGALL 2001: 37) machten die Deutschen im 14. Jahrhundert bereits etwa ein Viertel der böhmischen Gesamtbevölkerung aus (vgl. ELLER 2006: 17) und waren in den Grenzregionen zum deutschen Sprachraum bald eindeutig in der Überzahl (vgl. ROGALL 2001: 37). Die Sprecherzahl wiederum ist, neben dem hier durch die kulturelle Dominanz gegebenen höheren Prestige, eine fundamentale Einflussgröße für den Erhalt (vgl. RIEHL 2009: 181, 187) und für die Stellung (vgl. AMMON 2015: 161, 296) einer Sprache innerhalb einer mehrsprachigen Gemeinschaft.

Hinzu kommt, dass es zur damaligen Zeit zunächst noch keine Sprachverordnungen gab (vgl. JAHN/KATZWENDEL 2012: 28), welche den Gebrauch des Deutschen – auch in der Siedlungsnamengebung – in irgendeiner Weise eingeschränkt hätten. Das Mittelalter kannte eine nationalstaatliche Gesinnung, wie sie in der Neuzeit emporkam, eigentlich noch nicht; die Zugehörigkeit zu einer Ethnie und die Muttersprache spielten deshalb nur eine untergeordnete Rolle. Weitaus bedeutender war der soziale Rang und welcher Territorialherrschaft man unterstand, so dass auch der Identifikation der deutschen Einwanderer mit ihrer neuen Heimat und einem zunächst unbefangenen Nebeneinander und Miteinander von Tschechen und Deutschen nichts im Wege stand (vgl. FISCHER 1950: 31). Seit dem Anschluss Böhmens an das Hl. Römische Reich Deutscher Nation im 10. Jahrhundert waren die beiden Völker überdies unter einer Kaiserkrone vereint (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 180).

Wie unter diesen Voraussetzungen ein zweisprachiges Land entstanden ist, wird nun unter Berücksichtigung der vom Vordringen des Deutschen zeugenden deutschsprachigen Siedlungsnamengebung gezeigt.

3.2 Die areale Ausbreitung der deutschen Sprache und Siedlungsnamengebung vor der hussitischen Zeit

Die Ostsiedlung begann als ländliche Kolonisation in den Grenzwäldern des Erzgebirges und des Böhmerwaldes (vgl. ZEMMRICH 1902: 3), was auch durch die dort gegen Ende des 12. Jahrhunderts einsetzende deutsche Namenüberlieferung belegt ist (vgl. SCHWARZ 1924: 19 f.). Zu den frühesten deutschen SN gehören um 1174 *Albrechtsrieth* (vgl. SCHWARZ 1961: 131) und 1196 *Neudorf* (vgl. ebd.: 106) aus dem südlichen und nördlichen Böhmerwald sowie 1197 *Sadow* (vgl. ebd.: 282) aus der Erzgebirgs-Region. Um 1300 zeigt sich in diesen Regionen eine deutliche Konzentration deutscher SN, insbesondere im Egerland (Westböhmen) und in der aus Österreich hereinreichenden Neuhauser Sprachzunge (Südböhmen), während etwa im mittleren Böhmerwald noch keine anzutreffen sind. Auch einige Sprachinseln, wie z. B. Budweis, treten bereits hervor (vgl. ebd.: 286; Deckblatt 9¹¹). Schon zum Bau der Stadt Budweis um 1260 waren Deutsche herbeigerufen worden

¹¹ Zu den aus SCHWARZ (1961) und SCHWARZ (1931) entnommenen Informationen ist anzumerken, dass die Terminologie dort in einem Punkt nicht eindeutig ist: In den Inhaltsverzeichnissen (vgl. SCHWARZ (1931: IX); SCHWARZ (1961: 7) ist die Bezeichnung *Ortsname*, für die auch Schwarz in den Büchern die Abkürzung *ON* verwendet, ein Oberbegriff, der neben SN z. B. auch alle Arten von Flurnamen (Bergnamen,

(vgl. ebd.: 308), was die Gründung deutscher Siedlungen im Umland nach sich zog (vgl. ZEMMRICH 1902: 72).

Darüber hinaus waren bis 1300 auch viele tschechische SN bereits eingedeutscht (vgl. SCHWARZ 1931: Deckblatt 10). Das bedeutet allerdings auch bei gleichzeitigem Abreißen der tschechischen Namenüberlieferung nicht zwingend, dass die autochthone Bevölkerung dort, etwa durch den von einer deutschsprachigen Mehrheit ausgehenden Assimilationsdruck, (schon) germanisiert war, sondern kann auch darin begründet sein, dass die schreibkundigen Beamten oft Deutsche waren und deshalb die deutsche Namenform bevorzugten oder diese selber erst einführten (vgl. FISCHER 1967: 9).

Nach dem Höhepunkt der Wanderbewegung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nahmen deutsche SN auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts signifikant zu (vgl. SCHWARZ 1961: 346 f.). Ein Vergleich der geographischen Verbreitung bis 1420 belegter deutscher Namenformen, die auch eingedeutschte Namen berücksichtigt (vgl. ebd.: 354; Deckblatt 12), mit bis 1230 auftretenden tschechischen SN (vgl. ebd.: Deckblatt 8) lässt erkennen, dass die Deutschen auch in tschechisches Altsiedelland vorgedrungen waren.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts bereitete die in Europa wütende Pest dem Zustrom Deutscher schließlich ein Ende, da diese nun im eigenen Land gebraucht wurden (vgl. ebd.: 359). Für die Folgezeit zeichnet sich aber nicht nur eine Stagnation, sondern sogar ein Rückzug des Deutschtums ab (vgl. ebd.: 346). Insbesondere in den Städten des Landesinneren, wo die Deutschen oft in der Minderheit waren (vgl. ebd.: 361), die Kontaktmöglichkeiten zum Herkunftsland bzw. zum geschlossenen deutschen Sprachraum – ein wichtiger Faktor für den Spracherhalt (vgl. hierzu RIEHL 2009: 185) – fehlten und meist kein deutschsprachiges Umland entstanden war (vgl. ZEMMRICH 1902: 4), kam es häufig zum Sprachwechsel seitens der deutschen Bevölkerung, d. h. zur sprachlichen Assimilation. Eine wichtige Rolle dürfte dabei die Herausbildung der tschechischen Schriftsprache seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts und das auf diese Weise gestärkte sprachliche Selbstbewusstsein der Tschechen gespielt haben (vgl. BERGER 2009: 137 f.). SCHWARZ (1961: 359) sucht den Grund für die Entwicklung zudem darin, dass auf tschechischer Seite bereits ein

Naturnamen, Gewässernamen) umfasst. Aus einer Anmerkung zu den in dieser Arbeit bzgl. SN verwendeten Abschnitten und Karten (SCHWARZ 1961: 355: „Zur ON-Forschung gesellt sich die Flurnamenforschung.“) geht aber hervor, dass dort mit *ON* wohl nur *SN* gemeint sind.

gewisses Nationalgefühl „als Reaktion gegen die Herausbildung eines zweiten Volkes“ und gegen die Verwestlichung des Landes aufkeimte, das sich z. B. in Gestalt von Konflikten um die ethnische Zusammensetzung politischer Gremien und deutschenfeindlichen Schriften äußerte (vgl. ebd.: 358 f.). Als Folge dieser nachlassenden Verbreitung des Deutschen begannen im Landesinneren deutsche SN zu verschwinden und blieben nur dort erhalten, wo dies durch eine starke deutsche Sprachgemeinschaft in der Umgebung gestützt wurde (vgl. ebd.: 360).

Für die Zeit um 1420, also vor dem „eigentlichen Einschnitt“ (ebd.: 346) für das Deutschtum durch das Hussitentum, hat SCHWARZ (ebd.: Deckblatt 13) eine Karte der deutschen Sprachgebiete und tschechisch-deutschen Mischregionen erstellt und dafür nicht nur SN, sondern auch PN und Flurnamen (FlurN) herangezogen (vgl. ebd.: 355, 357). Auf dieser sticht ein breites deutschsprachiges Gebiet entlang der böhmisch-deutschen Grenze vom Norden bis zum Westen Böhmens hervor. Weiter südwärts befinden sich in den Randgebieten kleinere deutsche Zonen, im Süden haben sich die Neuhauser Sprachzunge und die Budweiser Sprachinsel weiter vergrößert. Aus Mähren reichen u. a. die Iglauer und die Schönhengster Sprachinseln nach Böhmen hinein. In Innerböhmen haben sich einige neue deutschsprachige Gebiete herausgebildet, von denen hier nur jenes um Kuttenberg, welches auf die Einwanderung von sächsischen Bergleuten zurückgeht (vgl. ebd.: 119), als das größte genannt sein soll. Daneben sind im Landesinneren zahlreiche tschechisch-deutsche Mischzonen auszumachen, zu denen etwa auch die Landeshauptstadt Prag gehört.

3.3 Namenpaare als Zeugnis der sprachlichen Situation in Kontakträumen

Wo Tschechen und Deutsche aufeinandertrafen, lässt die Untersuchung der sprachlichen Beziehungen in Namenpaaren Rückschlüsse auf die Art des Sprachkontaktgeschehens zu (vgl. EICHLER 1993: 101). Einer groben Klassifikation von EICHLER (1982: 30 f.) folgend lassen sich Namenpaare in drei Gruppen einteilen:

1. Lautlich gebundene Namenpaare:

Bei dieser Klasse, die SCHWARZ (1961: 213) als „[w]örtliche Übernahme“ bezeichnet, findet neben der Angleichung an das Graphemsystem der übernehmenden Sprache eine phonologische Adaption statt (vgl. EICHLER 1982: 30), d. h. der Name wird nach Gehör übernommen und bei Bedarf in das eigene Phonemsystem integriert, indem nicht vorhandene

Phoneme oder für deutsche Muttersprachler schwer aussprechbare Konsonantenhäufungen des Tschechischen durch ähnliche Laute substituiert werden (vgl. SCHWARZ 1961: 214). So wurde beim SN *Höritz* aus dem Böhmerwald (tschech. *Hořice na Šumavě*; zu tschech. *hora* 'Berg'), der schon 1358 mit der deutschen Form *Hoerycz* belegt ist (vgl. ebd.: 226), der tschechische ř-Laut durch *r* ersetzt (vgl. ebd.: 331 ff.).¹²

2. Semantisch gebundene Namenpaare:

Dieser Übernahmetyp ist dadurch gekennzeichnet, dass zugrunde liegende Lexeme der Namenvarianten gemeinsame Seme besitzen (vgl. EICHLER 1982: 30). Er erfordert einen hohen Kenntnisgrad der Gebersprache (vgl. SCHWARZ 1961: 223), da hier die Bedeutung des ursprünglichen Namen – mal mehr, mal weniger – beibehalten wird. Somit verweisen semantisch gebundene Namenpaare auf individuelle Zweisprachigkeit in den Gebieten ihres Vorkommens (vgl. EICHLER 1982: 30), sofern sie, wie zur Zeit der Ostsiedlung, aus dem ‚organischen‘ Sprachkontaktgeschehen heraus entstanden und nicht planmäßig durch Behörden eingeführt wurden. Es kann sich dabei entweder um wörtliche oder um sinngemäße Übersetzungen handeln (vgl. SCHWARZ 1961: 225). In einigen Fällen entstammen die verwendeten Lexeme auch nur demselben Wortfeld (vgl. EICHLER 1993: 102). Eine wörtliche Übersetzung des tschechischen SN *Most* 'Brücke' aus Nordböhmen liegt im deutschen Äquivalent *Brüx* vor, das 1238 erstmals als *de Bruchis* erscheint (vgl. SCHWARZ 1961: 185).¹³ Beim tschechischen Namenbeleg 1349 *Swietlik* 'Lichtung' aus dem Bezirk Krumau entspricht die Bedeutung jener des Grundwortes der 1258 bezeugten deutschen Form *Chirchslag*. Davor ist im Übrigen bereits aus dem Jahr 1307 die sinngemäße deutsche Rückentlehnung *Lichtenwerdt* 'zur gelichteten Insel' aus der tschechischen Form *Swietlik* belegt (vgl. ebd.: 224). Die mehrfache Entlehnung verweist in diesem Fall sicherlich darauf, dass nebeneinander oder miteinander siedelnde Tschechen und Deutsche in intensivem Sprachkontakt standen. In solchen sprachlichen Mischgebieten konnte leicht „der Name des anderen Volkes neuerlich Einfluß gewinnen“ (ebd.: 230). So wie bei diesem Beispiel unterscheiden sich die beiden Komponenten eines Namenpaars sehr häufig in ih-

¹² Im Übrigen verweist das Namenpaar *Hořice/Höritz* auch auf die gängige Praxis, das tschechische toponymische Suffix *-ice* durch das lautähnliche deutsche Ortsnamensuffix *-itz* zu ersetzen bzw. es an dieses anzulehnen (vgl. ŠRÁMEK 1967: 211).

¹³ Zudem wurde der SN analogisch an die deutschen genitivischen SN angeglichen, deren Endung *-s* als Ortsnamensuffix reanalysiert wurde (vgl. SCHWARZ 1961: 195).

rer Morphemstruktur, was dadurch zu erklären ist, dass in den slawischen Sprachen als Wortbildungsmodell die Derivation, im Deutschen dagegen die Komposition dominiert (vgl. EICHLER 1982: 33 f.).

Bei semantisch gebundenen Namenpaaren ist häufig kaum zu entscheiden, in welcher Sprache die Namengebung primär erfolgte, bzw. können die Namen in der zweisprachigen Situation auch gleichzeitig entstanden sein (vgl. EICHLER 1993: 109).

Des Weiteren seien hier noch **Mischnamen** genannt, die einen PN aus der anderen Sprache als Ausdruck der Zugehörigkeit der Siedlung zu der namengebenden Person enthalten (vgl. EICHLER 1982: 33). Diese Mischnamen können u. a. durch die Übernahme eines anderssprachigen SN entstehen, was in der Regel – wie oft auch bei den semantisch gebundenen Namenpaaren – mit der Integration in das Wortbildungsmodell der übernehmenden Sprache einhergeht, indem z. B. das deutsche Grundwort durch ein tschechisches Ortsnamensuffix ersetzt wird oder umgekehrt (vgl. SCHWARZ 1961: 215; siehe auch ebd.: 91 f.). Ein Beispiel ist der tschechische SN *Žalmanov* aus der Nähe von Luditz, der ab dem 14. Jahrhundert auftritt; diesem liegt das schon früher belegte *Salmansdorf* zugrunde (vgl. ebd.: 216). Die Bedeutung 'Siedlung eines Salman' blieb dabei erhalten. Da ein PN, sofern eine bestimmte Person damit gemeint ist, aufgrund seiner Monoreferenz in der Regel nicht übersetzt wird (vgl. NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER 2012: 42), können diese Mischformen zur semantisch gebundenen Integration gerechnet werden.

Unter den Mischnamen findet man auch viele Namenpaare, die aus einem PN gebildet sind, der in der deutschen Form im Genitiv steht, während im Tschechischen eine Ableitung mit einem Zugehörigkeitssuffix erfolgt, wie dies z. B. beim Namenpaar *Budějovici/Budiwojs* (heute *Budějovice/Budweis*) der Fall ist (vgl. SCHWARZ 1961: 197). Wie SCHWARZ (ebd.: 198) darlegt, wurde bei diesem Typ häufig schon im 14. Jahrhundert entweder die tschechische oder die deutsche Variante wieder aufgegeben, woraus sich Einblicke in die Herausbildung von Sprachgrenzen und auch in den beginnenden Rückzug des Deutschen gewinnen lassen.

Aus der Kombination eines PN mit dem toponymischen Wortbildungsmorphem der jeweils anderen Sprache sind in allen böhmischen Ländern zahlreiche Namenpaare mit Mischnamen entstanden, von denen viele auch schon zur Zeit der Ostsiedlung belegt sind (vgl. ebd.: 215-222). Sie zeigen, dass Kenntnisse der jeweils anderen Sprache vorhanden

waren, da sie sinngemäß übernommen wurden (vgl. ebd.: 197, 218). Nicht immer ist bei Mischnamen, die als Namenpaare auftreten, eindeutig zu klären, ob der tschechische oder der deutsche Name zuerst da war (vgl. ebd.: 215). Sie kommen häufig entlang der späteren Sprachgrenzen vor (vgl. ebd.: 219) und bieten Einblick in die Herausbildung dieser Grenzen (vgl. ebd.: 221), die „erst durch Ausgleich sich berührender Völker entstanden sind“ (ebd.: 218).

Es ist darauf hinzuweisen, dass auch zahlreiche primär deutsche SN mit deutschem Grundwort und einem slawischen PN als Bestimmungswort vorliegen, z. B. im Egerer Becken und am Rand des Fichtelgebirges (vgl. FISCHER 1950: 27 f.; siehe auch FISCHER 1967: 8 f.). Dazu gehört etwa *Robesgrün* (heute tschech. *Radvanov*), für das bei PROFOUS (1951: 533) ausschließlich deutsche historische Belege aufgeführt sind (Erstbeleg: 1350 *Radwansgrün*). Für die Zeit der Ostsiedlung ist anzunehmen, dass in diesen SN die Lokatoren, welche die Besiedlung organisiert haben, verewigt sind (vgl. SCHWARZ 1961: 154). FISCHER (1967: 9) wertet Namen dieses Typs auch „als Produkte einer volkssprachlichen Vereinigung“ und als Hinweis darauf, dass Tschechen und Deutsche gemeinsam am Landesausbau beteiligt waren (vgl. auch FISCHER 1950: 27 f.).

3. Freie Namenpaare:

Neben diesen Formen der „toponymischen Integration“ (EICHLER 1982: 29), die – über den gesamten Zeitraum des tschechisch-deutschen Zusammenlebens betrachtet – bei weitem in der Überzahl sind (vgl. EICHLER 1993: 106), treten in den beiden Sprachen unabhängig voneinander entstandene Benennungen auf, „zwischen denen weder ein lautlicher noch ein semantischer Zusammenhang besteht“ (vgl. EICHLER 1982: 31), wie etwa beim tschechischen SN *Zbyny*, für den die deutsche Form *Ludwigesdorf* (1249 *Zbyni que in theutonico Ludwigesdorf dicitur*) überliefert ist (vgl. SCHWARZ 1961: 227; PROFOUS/SVOBODA 1957: 754). Im vorliegenden Fall sind die verschiedenen Namen darauf zurückzuführen, dass sich neben einem zuvor schon gegründeten tschechischen Dorf Deutsche niedergelassen hatten. Später sind beide Orte zu einer Einheit zusammengewachsen, für die in beiden Sprachen jeweils der eigene Name verwendet wurde (vgl. SCHWARZ 1961: 228). Daneben konnten freie Namenpaare u. a. auch dadurch entstehen, dass eine Siedlung von Deutschen „nach ihrem Rechte umgestaltet und eine dt. Benennung eingeführt worden ist“ (ebd.) oder von einer der beiden Ethnien ein bereits bestehender Name für ein anderes Objekt, z. B. ein

Gewässer oder eine Burg, auf die dort entstehende Siedlung übertragen wurde (vgl. ebd.: 228 f.).

Die Namenentlehnung ging häufig mit Reanalyse-Prozessen einher (vgl. ebd.: 209), wie dies etwa beim Namenpaar *Krumau/Krumlov* zu beobachten ist: Im Deutschen erscheint der SN 1240 als *Krumbenouwe*, im Tschechischen 1259 als *Crumlov* (vgl. ebd.: 171). Das Grundwort mhd. *-ouwe* 'Aue, Wiese, Ebene' (vgl. HENNIG 2007: 249) wurde hier im Tschechischen an das Ortsnamensuffix *-ov* angelehnt (vgl. SCHWARZ 1961: 208), was einer Integration in das eigene toponymische Wortbildungsmodell gleichkommt. Nachdem also „primär die phonologischen Systeme der Kontaktsprache in Kontakt“ (ŠRÁMEK 2007: 364) getreten sind, können – wie ŠRÁMEK (ebd.: 364 f.) u. a. anhand des tschechischen Suffixes *-ice* erläutert, aus dem im Deutschen *-itz* oder *-spitz* wurde – in einem zweiten Schritt „die onymisch systemhaften Elemente [...] eingeschaltet“ werden (ebd.: 364).

Wie in den nachfolgenden Kapiteln an weiteren Namenpaaren noch deutlich werden wird, ist diese systematische Substitution/Integration regelmäßig eingetreten. Sie war im Übrigen auch wechselseitig: Viele deutsche SN auf *-au* sind aus tschechischen *-ov*-Namen hervorgegangen (vgl. ŠMILAUER 1965: 140). Im Falle von *Krumau/Krumlov* ist die Übernahme ins Tschechische sehr schnell erfolgt, was ein sicherer Hinweis auf ein zweisprachiges Milieu ist (vgl. SCHWARZ 1961: 171).

Durch diese wenigen Beispiele konnten hier nur einige mögliche sprachliche Bezüge in der Siedlungsumgebung vorgestellt werden. Sie decken weder alle linguistischen Nuancen von tschechisch-deutschen Namenbeziehungen ab, noch lassen sich daraus verallgemeinernde Rückschlüsse auf die Sprachkontaktsituation ziehen. Eine eingehende Untersuchung dazu hat SCHWARZ (ebd.) geleistet, der für die Zeit bis um 1350 – also vor dem beginnenden tschechischen Widerstand gegen das Vordringen des Deutschtums – zu dem Ergebnis kommt, dass Tschechen und Deutsche „beim Verkehr mit anderssprachigen Personen deren Sprache ohne nationale Überheblichkeit gebraucht und ohne Scheu auch anderssprachige Namen verwendet haben“ (ebd.: 218). Der Umgang zwischen den beiden Ethnien war also zu jener Zeit, als die Sprache noch nicht ihre gegenwärtige Identifikationsfunktion (vgl. dazu RIEHL 2009: 164) hatte, in den Kontakträumen von Beginn an zunächst unbefangen und pragmatisch; Priorität hatten die Kommunikation und die Koopera-

tion zwischen Tschechen und Deutschen beim Landesausbau (vgl. SCHWARZ 1961: 222). Wie die gegenseitigen Einflüsse in der Siedlungsumgebung zeigen, waren infolge dieser engen Beziehungen oft Kenntnisse der anderen Sprache vorhanden. Auch SCHWARZ (ebd.: 218) betont, dass die „Fähigkeit, den fremden ON sinn- und sprachgemäß dem eigenen Sprachschatz einzuverleiben“, bezeuge, „daß in den Berührungsgebieten eine genügende Anzahl von Leuten beider Völker vorhanden war, die die andere Landessprache beherrschten“, auch wenn dabei natürlich Fehler auftreten konnten (vgl. ebd.: 225). Neben die „heterogene Zweisprachigkeit“ (LEHMANN 1999: 31) Böhmens war also in den sprachlichen Mischzonen bereits eine in unterschiedlichem Grad ausgeprägte individuelle Mehrsprachigkeit getreten.

3.4 Die Bedeutung des Deutschtums im bilingualen Böhmen

Um die weitere Entwicklung angemessen einordnen zu können, sollen hier einige Aspekte zur Rolle des Deutschen in der böhmischen Gesellschaft zusammengefasst werden, die teilweise schon angesprochen wurden.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war annähernd ein Drittel der böhmischen Bevölkerung deutschsprachig (vgl. SKÁLA 1964: 73). Auch beim Hochadel und am Prager Hof gewann das Deutsche bis zur Hussitenzeit stetig an Bedeutung. Es wurde zur höfischen Sprache (vgl. SCHEURINGER 1993: 74; JAHN/KATZWENDEL 2012: 25) und unter Karl IV. zur Kanzleisprache (vgl. GLÜCK 1993: 291). Das Beamtentum in Prag war bald von Deutschen dominiert, was wiederum seitens der tschechischen Bevölkerung kritisch beäugt wurde (vgl. ZEMMRICH 1902: 4). Wie viele andere zweisprachige Städte war auch Prag, wo „das Deutsche sozialen Vorrang genoß“ (LEHMANN 1999: 32), geprägt vom deutschen Bürgertum (vgl. ebd.). Eine „Durchmischung“ (ebd.) der beiden Ethnien blieb dabei weitgehend aus.

Der soziale Aufstieg der Deutschen in vielen Bereichen, z. B. im Rittertum, im Bergbau und in öffentlichen Ämtern, sowie die Ausbreitung der deutschen Siedlung riefen ab dem 14. Jahrhundert auf tschechischer Seite ein Gefühl der Bedrohung – auch für die eigene Muttersprache – und Ressentiments gegen die Deutschen hervor (vgl. SCHWARZ 1961: 218), die sich im Umfeld der nachfolgenden Hussitenbewegung fortsetzten (vgl. ebd.: 359 f.).

All dies stand in Wechselwirkung mit einem zunehmenden Einfluss des tschechischen Elements im 14. Jahrhundert: Schon ab dem Beginn des Jahrhunderts ist ein Emporkommen der tschechischen Literatur zu beobachten (vgl. BOK 2001: 160). Der polyglotte Karl IV. hat auch den Ausbau des Tschechischen zu einer vollwertigen Schriftsprache gefördert (vgl. HOENSCH 2001: 47) und es „mit Nachdruck als die Landessprache anerkannt“ (TROST 1965: 21; vgl. auch SKÁLA 1964: 77). In kultureller Hinsicht lag Böhmen bald gleichauf mit den deutschsprachigen Ländern (vgl. BOK 2001: 160 f.).

Das erwachte Nationalgefühl zeigte sich etwa darin, dass gegen Ende des 14. Jahrhunderts immer mehr Tschechen in die Stadträte einzogen (vgl. LEHMANN 1999: 32) und die Deutschen darin allmählich ihre Mehrheiten verloren (vgl. TROST 1965: 21). Insbesondere fand es Ausdruck im Kuttenberger Dekret von 1409. Darin wurden mit der Begründung, dass den Tschechen „als einheimischer Volksgruppe die Stimmenmehrheit zustehe“ (Paschen 2014: 29), diesen drei Stimmen in den Gremien der Prager Universität gewährt, allen anderen Nationen zusammen nur eine, und damit das vorherige Stimmenverhältnis umgekehrt (vgl. ebd.).

Es sind also schon vor den Hussitenunruhen gegenläufige Tendenzen zum ungehinderten Vordringen der Deutschen und ihrer Sprache zu erkennen. Der Aussage von FISCHER (1950: 31), dass Böhmen ohne das Auftreten der Hussiten „vielleicht ganz deutschsprachig geworden“ wäre, ist deshalb mit Vorbehalt zu begegnen. So stellt auch SCHWARZ (1961: 359 f.) fest: „Das, was man den Hussiten allein zugeschrieben hat, die Beseitigung des dt. Einflusses, ist schon vorbereitet und zu Beginn der Unruhen in einer Reihe von Städten bereits vollendet.“

4 Der Fortgang der Entwicklung in hussitischer und nachhussitischer Zeit

4.1 Die Zurückdrängung des Deutschtums im Gefolge der Hussitenbewegung

Die Hussitenbewegung bildete sich nach der Hinrichtung des protestantischen Reformators Jan Hus im Jahr 1415 heraus (vgl. PASCHEN 2014: 30), der übrigens auch ein Traktat zur tschechischen Rechtschreibung verfasst hat (vgl. SKÁLA 1964: 79) und als Sprachpurist in Erscheinung getreten ist, indem er etwa die Sprachvermischung durch den übermäßigen

Gebrauch von deutschen Lehnwörtern im Tschechischen anprangerte (vgl. LEHMANN 1999: 32). Die nach ihm benannte Bewegung verfolgte neben religiösen auch sozialreformerische und tschechisch-nationale Ziele (vgl. PASCHEN 2014: 30) – auch als Fortsetzung der sich im 14. Jahrhundert bereits abzeichnenden Tendenzen (vgl. SCHWARZ 1961: 218). Zwar waren die Hussiten zunächst nicht explizit deutschenfeindlich, was allein die Tatsache zeigt, dass sich in ihren Reihen auch Deutsche befanden (vgl. LEHMANN 1999: 33). Da sich jedoch die Mehrheit der Deutschen, v. a. das emporgekommene Bürgertum in den Städten, ihren Ideen verschloss, richteten sie sich dann in aller Vehemenz auch gegen diese (vgl. SKÁLA 1964: 78). „Insofern präsentierte sich der sozial-konfessionelle Gegensatz in Böhmen schon im 15. Jahrhundert tatsächlich auch in einem nationalen Gewand“, wie WEBER (2008: 17) feststellt.

Die Hussitenkriege führten zu einer starken Dezimierung des deutschen Bevölkerungsanteils (vgl. JAHN/KATZWENDEL 2012: 18) und oft zur Umkehrung der ethnischen Konstellation in bis dahin von Deutschen dominierten Gebieten des Landesinneren (vgl. SCHWARZ 1961: 230). Innerböhmen war nach der Vertreibung von Deutschen oder deren Assimilation (vgl. dazu JAHN/KATZWENDEL 2012: 25) weitgehend tschechisiert. In den meisten Mischzonen und Sprachinseln des Landesinneren verschwand das Deutschtum völlig. Nur einige größere Sprachinseln, wie die Budweiser oder die Schönhengster und Iglauer an der Grenze zu Mähren, konnten sich behaupten, auch wenn ihr Areal signifikant geschrumpft war (vgl. SCHWARZ 1961: 230). Deutschsprachige Grenzzonen zum geschlossenen deutschen Sprachraum hin blieben jedoch bestehen (vgl. ZEMMRICH 1902: 5).

Im nun in weiten Teilen tschechisch dominierten Böhmen wurde Tschechisch als offizielle Amtssprache eingeführt (vgl. SCHWARZ 1961: 231). Das bedeutet, dass es die alleinige Sprache im böhmischen Landtag und in den Landesbehörden war (vgl. ZEMMRICH 1902: 5). Nur in wenigen der deutsch gebliebenen Städte wurde Deutsch als Amtssprache beibehalten (vgl. SCHWARZ 1961: 204). Damit hat, so TROST (1965: 21), „[d]ie hussitische Revolution [...] die Herrschaft des deutschen Patriziats und die frühere Stellung der deutschen Sprache in Böhmen durchgreifend beseitigt“. Diese Vorherrschaft des Tschechischen dauerte rund zwei Jahrhunderte lang an (vgl. SCHWARZ 1961: 204). Zwar zeichnete sich, nachdem Böhmen im Jahr 1526 Teil der Habsburgermonarchie geworden war, bereits eine neue Entwicklung zugunsten des Deutschtums ab: Die Habsburger verfolgten das Ziel, dass das deutsche Element wieder an Boden gewann, indem z. B. alle hochrangigen

Posten im Land mit (katholischen) Österreichern besetzt wurden (vgl. SKÁLA 1964: 90). Auch die wieder zunehmende Einwanderung von Deutschen – etwa nach der Erschließung neuer Bergbaugebiete und der Expansion der Glas- und Tuchindustrie, von der u. a. deutsche Ortsneugründungen zeugen –, trug dazu bei, dass sich die deutsche Sprachgrenze in Nord- und Westböhmen allmählich wieder vorschob (vgl. LEHMANN 1999: 33; siehe auch SCHWARZ 1961: 232). Die Bemühungen der Habsburger um die Förderung des Deutschums hatten jedoch vor der Schlacht am Weißen Berg im Jahr 1620 keinen durchgreifenden Erfolg (vgl. SKÁLA 1964: 90).

4.2 Die sprachlichen Gegebenheiten im Spiegel der Siedlungsumgebung

Der Rückgang deutscher Namenformen bzw. deren Fehlen in diversen Quellen der hussitischen und nachhussitischen Zeit kann zwei unterschiedliche Ursachen haben:

War die deutsche Bevölkerung ausgelöscht, vertrieben oder tschechisiert worden, so erklärt es sich alleine daraus, dass niemand mehr die deutschen Namen gebrauchte (vgl. SCHWARZ 1961: 197). Somit verweist hier die Siedlungsumgebung auf die vollständige Tschechisierung dieser Orte. Davon kann u. a. bei den untergegangenen deutschen Sprachinseln in Innerböhmen ausgegangen werden, aus denen in dieser Zeit etwa zahlreiche deutsche genitivische SN ganz verschwunden sind (vgl. ebd.). Beispiele hierfür sind die deutschen SN *Gumpolds*, *Wessels* und *Sobieslaus*, die von den tschechischen Entsprechungen *Humpoletz* (heute *Humpolec*; vgl. PROFOUS 1947: 703), *Weseli* (heute *Veselí nad Lužnicí*; vgl. SCHWARZ 1961: 189; PROFOUS/SVOBODA 1957: 526) und *Sobieslau* (heute *Soběslav*; vgl. PROFOUS/SVOBODA 1957: 126) verdrängt wurden (vgl. SCHWARZ 1961: 231). Wo deutsche Sprachgebiete erhalten waren, wie z. B. im deutschen Teil des Böhmerwaldes, bestanden diese genitivischen Formen fort (vgl. ebd.: 198).

Aber auch, wenn Deutsche ansässig waren, die den deutschen SN weiterhin gebrauchten, konnte die Überlieferung in manchen Quellen abreißen, da Tschechisch ja nun Amtssprache war und deshalb z. B. in der böhmischen Landtafel auch für deutsche Orte nur noch die tschechischen Namenformen aufgeführt wurden (vgl. ebd.: 204; 218). In diesem Fall liefern die Belege lediglich den Hinweis darauf, dass in den öffentlichen Domänen das Tschechische vorherrschte bzw. das Deutsche seine vormalige Stellung eingebüßt hatte. Will man den tatsächlichen ethnisch-sprachlichen Verhältnissen auf den Grund gehen, ist es hilfreich, lokale Quellen hinzuzuziehen. So wurden z. B. in den Stadtbüchern weiterhin

die von den im Umland ansässigen Deutschen verwendeten SN eingetragen (vgl. ebd.: 205). Auch innerhalb der katholischen Kirche wurde, da man um Volksnähe bemüht war, nach wie vor die deutsche Sprache gebraucht. In den kirchlichen Registern tauchen deshalb auch die deutschen SN auf, sofern sie noch verwendet wurden (vgl. ebd.: 204).¹⁴

Das Verschwinden deutscher Namenformen dort, wo das Deutschtum verschwunden war, und ihr gleichzeitiges Fortbestehen in benachbarten Gebieten lassen auch Rückschlüsse auf die Neuformation der Sprachgrenzen zu. So ist etwa die deutsche Form *Jermer* für tschechisch *Jaroměř* „im dt. Hinterlande bekannt geblieben“ (ebd.: 231) und erscheint später wieder als *Jarmirn* (vgl. PROFOUS 1949: 103 f.).

Wurden tschechische SN neu eingeführt, konnte dies durch toponymische Integration der deutschen SN geschehen. Wie schon erläutert, geben diese Integrate häufig den anderssprachigen Namen sinngemäß wieder und lassen somit auf individuelle Zweisprachigkeit schließen.

So finden sich Beispiele für Mischnamen, bei denen das deutsche Grundwort durch ein tschechisches toponymisches Suffix ersetzt wurde, wie im Fall der Siedlung Herbotitz bei Landskron: Der Name des zunächst deutschen Ortes ist 1304 als *Herbortsdorf* belegt und wurde nach dessen Tschechisierung als *Herborticz* (1530) ins Tschechische übertragen. In der Mundart der deutschen Minderheit im nahen Landskron blieb der alte Name erhalten und taucht im Beleg 1690 *Hörtendorffer Richter* wieder auf, wobei er mittlerweile eine semantische Remotivierung (hier: Anlehnung des Bestimmungswortes an *Hirte*) erfahren hatte (vgl. SCHWARZ 1961: 220). Der gleiche Übernahmetyp liegt bei den SN *Kerhartice* und *Hartinkov* westlich von Wildenschwerth vor: *Kerhartice* geht auf die deutsche Form *Gerhartsdorf* (1292) zurück; 1544 begegnet dafür in der Landtafel *wes Kerharticze*. Die deutsche Entsprechung von *Hartinkov* ist das 1258 belegte *Hartungsdorf*, 1464 erscheint mit *Hartunkuow* erstmals der tschechische Mischname (vgl. ebd.: 219).

Etwas anders liegt der Fall bei der regelmäßig auftretenden toponymischen Integration des deutschen Grundwortes *-ouwe*, das im Deutschen in unterschiedlichen Varianten auftreten konnte (vgl. ŠMILAUER 1965: 138): Wie schon beim Namenpaar *Krumau/Krumlov* gezeigt wurde (vgl. Kap. 3.3), ist hier zugleich eine Reanalyse des deutschen Morphems erfolgt, indem dieses an die in den Mundarten ähnlich lautenden (vgl. hierzu SCHWARZ

¹⁴ Beispiele für die hussitische und nachhussitische Zeit fehlen bei SCHWARZ (1961: 204).

1961: 206) tschechischen Suffixe *-ava* oder *-ov* angelehnt wurde (vgl. ŠMILAUER 1965: 141). Beispiele aus Böhmen, in denen die ersten tschechischen Belege im hier untersuchten Zeitraum erscheinen, sind etwa *Frýdnava* (1312 *Vreudenow*, 1552 *ffrydnawu*), *Šenava* (1393 *Schonaw*, 1495 *Šenava*), *Želnavá* (1360 *Zaldenaw*, 1460 *Zelnawa*), *Bernov* (1357 *Bernaw*, 1555 *Pernow*) und *Falknov* (1279 *Valkenawe*, 1553 *Falknov*, *Folknov*) (vgl. ebd.: 141 f.).

Eine volksetymologische Reanalyse erfuhr z. B. das Bestimmungswort des 1358 be-
 gegnenden SN *Hulwadorf* (zu mhd. *hülwe* 'Pfützte'), der ab 1544 im Tschechischen *Hyl-
 waty* lautet (heute tschech. *Hylváty*; vgl. PROFOUS 1947: 724). Hier wurde bei der lautlich
 gebundenen Übernahme, die mit einer Resegmentierung (*Hulwad-(d)orf*; vgl. dazu allge-
 mein SCHWARZ 1961: 211 f.) und dem Ersatz des Bestimmungswortes durch ein tschechi-
 sches toponymisches Suffix (hier: Pluralmorphem *-y*; vgl. dazu EICHLER 1982: 21) einher-
 geht, tschech. *hulvát* 'Tölpel, Lümmel' eingedeutet (vgl. SCHWARZ 1961: 220).

Außer mittels der Entlehnung einer deutschen Form wurden Orte bisweilen auch durch
 die Einführung eines von dieser unabhängigen tschechischen Namens umbenannt. Wie
 LUTTERER (1967: 222) darlegt, wurde so bspw. bei einigen ehemals deutschen Siedlungen
 zwischen Wildenschwert und Landskron vorgegangen, wo alle Deutschen entweder ver-
 trieben oder tschechisiert worden waren. Die ursprünglichen deutschen Bezeichnungen, die
 meistens den Namen des Lokators enthielten, wurden hier oft durch einen schon vorhande-
 nen tschechischen FlurN ersetzt, so etwa beim SN *Jansdorf* (heute im Deutschen *Nieder-
 Johnsdorf*; vgl. PROFOUS/SVOBODA 1957: 373), dessen tschechisches Pendant *Dolní
 Třešňovec* (zu tschech. *třešeň* 'Kirschbaum') mit dem Beleg 1516 *v dolním Třešňovci* erst-
 mals in der schriftlichen Überlieferung auftaucht. Erst ab dem späten 17. Jahrhundert
 (1682 *Nieder Jansdorff*) ist die deutsche Namenform wieder bezeugt (vgl. LUTTERER 1967:
 222 f.), d. h. sie muss von benachbarten Deutschen weitergegeben worden sein. Der SN
Liebertal (1292 *Liumental*) dagegen ist nach dem Erscheinen der tschechischen Form *Dolní
 Dobrouč* (1544 *ves dolnij Dobrauč*; vgl. auch PROFOUS 1947: 365 f.)¹⁵ endgültig verges-
 sen worden (vgl. LUTTERER 1967: 222).

¹⁵ Profous erklärt den Namen als Derivation aus dem PN **Dobrūt*. LUTTERER (1967: 222) dagegen meint, es
 sei eine Anlehnung an die ursprüngliche deutsche Form, die auf tschech. *dobrý* 'gut' zurückgehe. Damit
 läge hier kein freies, sondern ein semantisch gebundenes Namenpaar vor (vgl. Kap. 3.3).

Daneben kommen durchaus auch neue deutsche SN als Belege für deutsche Ortsneugründungen auf, die auf ein beginnendes Wiedervordringen des deutschen Elements verweisen. Dies kann z. B. in Nordböhmen beobachtet werden (vgl. auch Kap. 4.2): Der Aufschwung des Bergbaus im 16. Jahrhundert zog die Einwanderung von Deutschen nach sich, die eigene Siedlungen gründeten. So liegt für *Bleistadt* aus dem Jahr 1523 ein erster Beleg vor. Ein 1554 von aus Schellenberg in Sachsen kommenden Bergleuten gegründeter Ort erhielt zunächst den Namen *Neuschellenberg* und wurde später in *Niklasberg* umbenannt (vgl. SCHWARZ 1961: 121).

5 Deutsch als sprachliche Vormacht im Gefolge der Schlacht am Weißen Berg

5.1 Der Wandel der Sprachenkonstellation nach der Schlacht am Weißen Berg

Nach dem Rückschlag für die Stellung des Deutschen wurde durch die Niederlage der böhmischen protestantischen Stände gegen die katholischen bayerischen und kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg des Jahres 1620 (vgl. dazu BÄHLCKE 2001: 56) eine Umwälzung der sprachlichen Situation angestoßen: Ein Großteil der protestantischen tschechischsprachigen Elite musste das Land verlassen und Böhmen wurde rekatholisiert. Tschechisch wurde in der Folge aus allen prestigereichen Domänen zurückgedrängt und Deutsch im Jahr 1627 in der Verneuertem Landesordnung als zweite offizielle Amtssprache neben Tschechisch eingeführt (vgl. BICHLMEIER 2008: 118 f.). Hocharrangige Positionen, etwa in den öffentlichen Institutionen, wurden unter der Herrschaft der Habsburger fortan bevorzugt mit Deutschen besetzt (vgl. TROST 1965: 24).

Parallel dazu fand ein signifikanter demographischer Wandel statt. Die Bevölkerung war durch den Dreißigjährigen Krieg stark dezimiert worden und nun kamen neue deutsche Einwanderer in die Städte, in denen daraufhin das deutsche Bürgertum und ihre Sprache die Oberhand gewannen. Auch aus den deutschsprachigen Grenzgebieten Böhmens, wo der Krieg weniger Schaden angerichtet hatte, zogen Deutsche und mit ihnen auch die Sprachgrenze in Richtung des Landesinneren. Überdies wurde von den Habsburgern eine neue deutsche Kolonisierung der ländlichen Gebiete initiiert, was in manchen Gebieten ebenfalls die Germanisierung nach sich zog (vgl. JAHN/KATZWENDEL 2012: 51 f.). Den-

noch waren zum Beginn des 18. Jahrhunderts noch rund zwei Drittel der böhmischen Gesamtbevölkerung tschechischsprachig (vgl. ELLER 2006: 17).

Da u. a. die sprachlichen Funktionsbereiche Wirtschaft, Verwaltung und Handel de facto vom Deutschen dominiert wurden (vgl. dazu LEHMANN 1999: 34), verfielen Zustand und Ansehen der tschechischen Schriftsprache zusehens – Tschechisch wurde allmählich zur Sprache der Landbevölkerung und der städtischen Unterschicht, während Deutsch als prestigereiche Sprache der Gebildeten und der herrschenden Schicht an Bedeutung gewann (vgl. BICHLMEIER 2008: 119; FISCHER 1965: 7). Bezeichnend dafür ist, dass Deutsch, das Mitte des 18. Jahrhunderts schon zur einzigen Amtssprache und zur alleinigen Sprache an den meisten weiterführenden Schulen geworden war (vgl. BOKOVÁ 2004: 384), im Jahr 1782 an der Prager Universität als Unterrichtssprache an die Stelle von Latein trat (vgl. LEHMANN 1999: 34). Eine höhere Bildung konnte damit nur noch erlangen, wer des Deutschen mächtig war. Noch für die Mitte des 19. Jahrhunderts kann festgestellt werden, dass alle Angehörigen der Bildungsschicht des Landes ihre Bildung in deutscher Sprache erlangt hatten (vgl. BICHLMEIER 2008: 119).

Aufgrund dieser Entwicklungen kann für Böhmen bzw. den gesamten tschechischen Sprachraum in dieser Zeit von einer Situation der Diglossie gesprochen werden, die dadurch definiert ist, dass in einer mehrsprachigen Gemeinschaft die Verwendung der Sprachen auf unterschiedliche Domänen verteilt ist, indem eine High-Varietät (hier das Deutsche österreichischer Prägung; vgl. NEKULA 2001: 210) „formelle Funktionen“ (RIEHL 2009: 15) als Sprache der Institutionen übernimmt, während die Low-Varietät (hier das Tschechische) „informellen Situationen“ (ebd.) wie dem privaten Umfeld vorbehalten ist.

Dennoch führte die Bevorzugung der deutschen Sprache in dieser Zeit noch zu keiner Teilung der Gesellschaft in ein tschechisches und ein deutsches Lager im Sinne einer nationalen Konfrontation, da dem sozialen Rang gegenüber der ethnischen Zugehörigkeit weit mehr Bedeutung zugemessen wurde (vgl. LEHMANN 1999: 35). Neben dieser gesellschaftlichen Zweisprachigkeit war auch ein in unterschiedlichem Grad ausgebildeter individueller Bilingualismus sowohl auf tschechischer als auch auf deutscher Seite weit verbreitet (vgl. TROST 1965: 25).

5.2 Die Folgen für die Siedlungsumgebung

Es kann hier keine fundierte Aussage darüber getroffen werden, in welche tschechischen Sprachgebiete Böhmens das Deutsche im Zuge der neuzeitlichen Ostsiedlung vorgedrungen ist.¹⁶ Anhand der Toponymie allein ist dies wohl auch nicht möglich, denn auch SCHWARZ (1961: 232) verzichtet auf eine solche Beschreibung mit der Begründung:

Untersuchungen der Neuzeit können sich weniger auf die ON stützen, dazu müssen mehr die Familiennamen, die Kataster, Steuerrollen usw. herangezogen werden. Hier ist die amtliche Namengebung der tsch. Behörden in Rechnung zu stellen, weil sonst falsche Ergebnisse erzielt werden.

Festzuhalten ist aber, dass zahlreiche Ortsneugründungen, bei denen die Namengebung primär im Deutschen erfolgte, auf die erneute Einwanderung Deutscher und damit auf einen Wandel der sprachlich-ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung zugunsten des Deutschen verweisen. So ist für viele deutsche toponymische Grundwörter komponierter SN im 17. und 18. Jahrhundert eine hohe Produktivität zu verzeichnen. Dazu gehören u. a. *-häuser* (vgl. ebd.: 104), *-seifen* (vgl. ebd.: 127), *-dorf* (vgl. ebd.: 106 f.) und *-tal* (vgl. ebd.: 141), die Schwarz jeweils ausdrücklich auch im Zusammenhang mit der deutschen Besiedlung im hier untersuchten Zeitraum nennt.

Aber nicht immer ist die Verwendung von deutschen Namenbestandteilen bei Neugründungen auf Deutsche zurückzuführen. Da Deutsch nun als Sprache der gebildeten Oberschicht das ungleich höhere Ansehen besaß, entwickelten sich auch auf tschechischer Seite deutsche „Namenmoden“ (ŠRÁMEK 2007: 399). So entstanden im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert im Tschechischen Mischnamen mit den Grundwörtern *-dorf*, *-burg*, *-stein* und *-stadt*, die als „Prestigeformen“ mit einem „höheren sozialen und auch stilistischen Wert“ (ebd.) einzuordnen sind.

Durch den Status des Deutschen als offizielle Amtssprache bedingt, fanden überdies auch deutsche SN, deren Belegreihen in hussitischer und nachhussitischer Zeit abreißen, wieder Eingang in die schriftliche Überlieferung, sofern sie noch in mündlichem Gebrauch waren. An den SN *Herbotitz* und *Jansdorf* wurde dies bereits in Kap. 4.2 dargelegt.

¹⁶ Verwiesen sei hier lediglich auf ZEMMRICH (1902: 10-17), der das deutsche Sprachgebiet zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschreibt, welches wohl das Ergebnis dieser neuzeitlichen Einwanderungsbewegung ist.

War ein deutscher Name in Vergessenheit geraten, hatte aber in einer ins Tschechische übernommenen Form fortbestanden, so konnte es auch zu Rückentlehnungen kommen, die darauf hinweisen, dass das Deutschtum wieder in die Gegend zurückgekehrt war (vgl. SCHWARZ 1961: 230 f.). Um eine solche Rückentlehnung handelt es sich etwa beim SN *Schanda* aus Nordböhmen, der erstmals 1384 als *Santow* (zu mhd. *Santouwe* 'Sandaue') entgegentritt, als *Žandov* ins Tschechische integriert wurde und mit dem anlautenden tschechischen Frikativ in seiner gegenwärtigen deutschen Form *Schanda* 1627 wieder in der Überlieferung auftaucht (vgl. ebd.: 326; PROFOUS/SVOBODA 1957: 804).

Im Zuge des Wiedervordringens des Deutschen wurden auch wieder tschechische SN, für die es bis dahin keine deutsche Bezeichnung gab, übersetzt, wie etwa *Vrkoslavice* (zum tschechischen Beinamen *Vrkoslav*) aus dem Nordosten Böhmens, der in seiner tschechischen Form im Jahr 1608 als *Wrkoslawice* und in der deutschen Form 1648 *Seiden Schwantz* erstmals begegnet (vgl. SCHWARZ 1961: 225; PROFOUS/SVOBODA 1957: 635). Hier ging die Übersetzung zwar mit einer Eindeutung des mit dem Beinamen homonymen Appellativums *vrkoslav* 'Seidenschwanz' (eine Vogelart) einher, welche SCHWARZ (1961: 225 f.) den deutschen Neusiedlern des 17. Jahrhunderts zuschreibt. Dennoch ist darin ein hohes Sprachverständnis (individueller Bilingualismus) erkennbar. Gerade solche semantisch gebundene Namenpaare zeigen, dass weiterhin ein intensiver (Sprach-)Kontakt und Austausch zwischen den Angehörigen beider Sprachgemeinschaften stattfand, auch wenn solche Eindeutschungen daneben auch von Schreibern vorgenommen werden konnten (vgl. dazu ebd.: 210).

SCHWARZ (ebd.: 233) bestreitet, dass es dabei eine von österreichischer Seite ausgehende „bewußte Germanisierung“ tschechischer SN gegeben habe. Es seien zwar deutsche Schreibungen eingeführt worden, die aber nicht über die Wiedergabe der tschechischen Lautung „mit deutschen Zeichen“ (ebd.) hinausgegangen seien. Dem steht die Aussage von ŠRÁMEK (2007: 392) gegenüber, dass im Zuge der Erstellung der ersten amtlichen Ortsnamenverzeichnisse ab dem 18. Jahrhundert durchaus eine systematische Germanisierung im Sinne eines Aufdrängens der deutschen Sprache stattgefunden habe, indem z. B. tschechische toponymische Suffixe durch deutsche Grundwörter wie *-dorf*, *-hof* und *-grund* substituiert worden seien. Da aber aus den Ausführungen von SCHWARZ (1961: 233) hervorgeht, dass seitens der Behörden auch die tschechischen SN weiterhin verwendet wurden, kann hier wohl nicht von einer sprachpolitischen Maßnahme dahingehend, dass der Gebrauch

von tschechischen SN unterdrückt worden wäre, gesprochen werden. Die zusätzliche Einführung deutscher Namenvarianten, neben denen die tschechischen fortbestanden, spiegelt wohl in erster Linie lediglich die Rolle des Deutschen als offizielle Amtssprache bzw. Sprache der Behörden wider. Möglicherweise darf diese Maßnahme aber zu den „subtilen Methoden“ (BERGER 2000: 666) gerechnet werden, mit denen die Österreicher die Assimilation der tschechischen Muttersprachler bewusst forcierten.

Zwar gibt es durchaus Fälle, wo der tschechische Name auch in rein tschechischsprachigen Orten einer deutschen Kanzleiform weichen musste, wie etwa im Fall des SN *Hnátnice* (vgl. PROFOUS 1947: 573), der von der Kanzlei des Jesuitenklosters, dem das Dorf gehörte, durch *Friedrichswald* (erstbelegt im Jahr 1790) ersetzt wurde (vgl. LUTTERER 1967: 224). Fundierte Hinweise auf eine systematische Umbenennung und Verdrängung der tschechischen Namenformen durch österreichische Verwaltungsbeamte lassen sich aber nicht finden. Daneben ist immer zu berücksichtigen, dass das gleichzeitige Bestehen sowohl von tschechischen als auch von deutschen Formen auch ein Indiz für Zweisprachigkeit in diesem Gebiet sein kann (vgl. FISCHER 1967: 8).

6 Die nationale Wiedergeburt der Tschechen und ihre Folgen

6.1 Sprachenkonflikte im Kontext des neuen tschechischen Nationalgedankens

Im Zuge der Verbreitung der nationalstaatlichen Idee in Europa ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelte sich in den Ländern der Böhmisches Krone „als Reaktion auf den von Wien ausgehenden Zentralismus“ (PASCHEN 2014: 41) ein bis nach Mitte des 19. Jahrhunderts verlaufender Prozess der tschechischen „nationalen Wiedergeburt“ (ebd.; vgl. auch NEKVAPIL 1997: 1642). Die Bewegung hatte zum Ziel, eine höhere kulturelle und politische Autonomie innerhalb des Habsburger Vielvölkerstaates zu erlangen (vgl. BICHLMEIER 2008: 129; NEKVAPIL 1997: 1642).

Wie bereits erläutert, manifestierte sich der Wiener Zentralismus nicht zuletzt in der Vorherrschaft der deutschen Sprache in allen prestigeträchtigen Domänen infolge der als „unsensibel gegenüber den Tschechen“ (PASCHEN 2014: 41) zu bewertenden sprachpolitischen Entscheidungen, die auch den Verfall der tschechischen Schriftsprache nach sich zogen. Das erklärt, wieso die nationale Identifikation innerhalb der Wiedergeburtbewe-

gung in erster Linie über die Sprache erfolgte (vgl. BERGER 2000: 666), zumal der sprachlichen Zugehörigkeit generell im Diskurs um die Bildung einer Nation (im heutigen nationalstaatlichen Sinne) eine entscheidende Bedeutung zukommt (vgl. EHLERS et al. 2014: 1). So wurde die nationale Wiedergeburt auch zu einer „Wiedergeburt der tschechischen Sprache im Sinne der Erweiterung ihrer gesellschaftlichen Funktionen und Säuberung von deutschen Einflüssen“ (NEKVAPIL 1997: 1642): Sie wurde in Anlehnung an das Tschechische des 16. Jahrhunderts wieder zu einer für alle Funktionsbereiche tauglichen Schriftsprache ausgebaut; Germanismen wurden nun vielfach durch tschechische Lehnübersetzungen oder Neologismen verdrängt (vgl. LEHMANN 1999: 37).

Mit der Zuspitzung der Kontroversen um die Bildung von Nationalstaaten trat der Konflikt zwischen Tschechen und Deutschen im Revolutionsjahr 1848 erstmals offen zutage. Während die Tschechen einen eigenen autonomen Staat „innerhalb einer föderalisierten Donaumonarchie aus gleichberechtigten Völkern“ (vgl. BICHLMEIER 2008: 129) vor Augen hatten, wurde von deutscher Seite die Gründung eines deutschen Nationalstaats favorisiert (vgl. ebd.).

Die Sprachenfrage wurde daraufhin zunehmend zum Politikum. Um die Tschechen zu besänftigen, wurde 1848 beschlossen, die tschechische Sprache in Schulen, Ämtern und vor Gericht dem Deutschen gleichzustellen. Da es seitens der Deutschen häufig an Tschechischkenntnissen mangelte, rief dies aber wiederum deren Widerstand hervor (vgl. ebd.: 130). Die Ansprüche der Tschechen konnten aber angesichts ihres erstarkten nationalen Selbstbewusstseins sowie der damit einhergehenden „Entfremdung“ (HÖHNE 2010: 10) von Tschechen und Deutschen nicht mehr ignoriert werden. Die Folge waren weitere Auseinandersetzungen um die Emanzipation des Tschechischen als Amts- und Unterrichtssprache und die nicht immer erfolgreiche Umsetzung von entsprechenden Beschlüssen (vgl. dazu z. B. BICHLMEIER 2008: 130-147). Im Laufe des 19. Jahrhunderts trat die tschechische Sprache gleichberechtigt an die Seite des Deutschen, indem es im tschechischsprachigen Landesinneren zur allgemeinen Amtssprache wurde, während in den deutschsprachigen Gebieten das Deutsche diese Stellung beibehielt (vgl. BOKOVÁ 2004: 384).

Diese Entwicklungen waren begleitet „von wachsender Desintegration zwischen den Bevölkerungsteilen“ (HÖHNE 2010: 10) und dem damit verbundenen Rückgang der individuellen Zweisprachigkeit, der nicht zuletzt auch in der Erweiterung des tschechischsprachigen Schulwesens und der Aufspaltung der Prager Universität in einen deutschen und

einen tschechischen Teil (im Jahr 1882; vgl. dazu BICHLMEIER 2008: 132) begründet war (vgl. ŠLOSAR 2001: 154 f.).

Die nationalen Spannungen im Habsburger Vielvölkerstaat mündeten schließlich darin, dass nach dessen Zerschlagung im Jahr 1918 die autonome Tschechoslowakische Republik gegründet wurde (vgl. NEKVAPIL 1997: 1642).

6.2 Die Reslawisierung der Siedlungsumgebung

Das mit dem nationalen Erwachen der Tschechen verbundene Bemühen, der tschechischen Sprache wieder mehr Geltung zu verschaffen, schlug sich auch in der Siedlungsumgebung Böhmens nieder: „[A]ls Akt historischer Gerechtigkeit [...], der das an den Slaven begangene Unrecht zumindest teilweise wiedergutmacht“ (BERGER 1992: 92), wurden systematisch tschechische Namen wieder eingeführt, die vergessen worden waren (vgl. ebd.).

Eine zentrale Rolle spielte dabei der in der Wiedergeburtbewegung auch politisch aktive Historiker František Palacký (vgl. LEHMANN 1999: 38), Verfasser des 1848 erschienenen „Popis království českého“ (deutsch: „Die Beschreibung des Königreichs Böhmen“), der mit seinem Werk zugleich als Begründer der tschechischen Onomastik gilt, da er bei seiner Suche nach vergessenen tschechischen Namen als Erster mit wissenschaftlicher Professionalität der sprachgeschichtlichen Entwicklung der Toponymie im tschechischen Sprachraum auf den Grund ging (vgl. ŠRÁMEK 1995: 218). Vor dem Hintergrund, dass in der tschechischen Wiedergeburtbewegung die Germanisierung von böhmischen Gebieten als „Unrecht“ (SCHWARZ 1961: 232) empfunden wurde, sind auch in rein deutschsprachigen Gebieten tschechische Formen wieder eingeführt worden. Dabei beanspruchte Palacký bisweilen auch primär deutsche SN irrtümlich als originär tschechisch, obwohl das immer deutschsprachige Milieu, in dem diese entstanden waren, sowie die Etymologie ohne Zweifel Gegenteiliges beweisen, wie etwa bei den SN *Zakšov* (dt. *Sachsengrün*) aus dem Egerland und *Šanov* (dt. *Schönau*; vgl. dazu PROFOUS/SVOBODA 1957: 270) aus der Nähe von Teplitz (vgl. SCHWARZ 1961: 232).

Auf der Grundlage seiner namenkundlichen Untersuchungen hat Palacký in einigen Fällen auch tschechische Formen für SN neu eingeführt (vgl. ebd.: 233). Hierbei sind ihm ebenso Fehler unterlaufen, die zum Teil bis heute „fortgeschleppt“ (ebd.) werden. So wurde aufgrund Palackýs Irrtum, dass der Beleg 1363 *Krzipska* auf zugrunde liegendes alttschechisches *chřib* 'Hügel' verweise, aus dem deutschen SN *Kreibitz* die tschechische

Form *Chřibská* (heute *Chřipská*; vgl. PROFOUS 1949: 60 ff.), obwohl SCHWARZ (ebd.) nachweist, dass der SN auf einen tschechischen oder sorbischen Gewässernamen (GewN) **Krivica* 'krummer Bach' zurückzuführen ist, der SN folglich ‚richtig‘ *Křipská* lauten müsste, und dass die Übertragung des GW auf die Siedlung vor allen Dingen im Deutschen und nicht im Tschechischen erfolgt ist.

ŠMILAUER (1965: 142) betont ausdrücklich, dass entgegen anderslautenden Behauptungen eine bewusste Einführung zuvor nicht vorhandener tschechischer Namenformen Palacký nicht nachzuweisen sei: Fälle, aus denen darauf geschlossen werden könnte, wie der bei Palacký erstmals erscheinende SN *Naší* (dt. *Naschau*, aus *Nimschuh*; vgl. PROFOUS 1951: 179 f.), seien mitunter auch durch falsch gelesene historische Belege zu erklären (vgl. ŠMILAUER 1965: 142). Eine planmäßige Tschechisierung der deutschen Siedlungsumgebung kann somit hier nicht erkannt werden, sondern lediglich eine Reslawisierung, zumal eine Durchsicht von Palackýs „*Popis království českého*“ (PALACKÝ 1848) ergibt, dass deutsche Namenformen weiterhin aufgeführt sind.¹⁷

ŠMILAUER (1965: 143) weist aber darauf hin, dass in einer anderen Landesbeschreibung, dem „*Zevrubný popis rozdělení země království Českého*“ von 1854, durchaus die planmäßige Tschechisierung von deutschen SN erfolgt ist: Dort sei etwa „massenhaft“ und „meist recht mechanisch“ (ebd.) das deutsche Grundwort *-au* durch das tschechische Suffix *-ava* ersetzt worden. Einige Fälle solcher Tschechisierungen aus böhmisch-deutschen Grenzregionen, zu denen hier in Klammern jeweils die noch bei Palacký geltenden deutschen Formen aufgeführt werden, sind *Doubrava* (< *Doberau*) bei Skalná, *Folmava* (< *Vollmau*) bei Domažlice, *Libava* (< *Libau*) bei Sokolov und *Lobendava* (< *Lobendau*) bei Lipová.

Insbesondere Palackýs Veröffentlichung von 1848 erlangte große Popularität, so dass die österreichischen Verwaltungsbehörden nicht umhin konnten, die von ihm (wieder-) eingeführten tschechischen Formen neben den deutschen offiziell anzuerkennen (vgl. ŠRÁMEK 1995: 218). Damit reflektiert auch die amtliche Siedlungsumgebung das erstarkte nationale Selbstbewusstsein der Tschechen und die Emanzipation ihrer Sprache.

¹⁷ Darauf verweist alleine schon der Titel von Palackýs Werk, wo es heißt „[...] w jaziku českém i německém“ (deutsch: ‚in tschechischer und deutscher Sprache‘).

7 Die Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik

7.1 Deutsch als Minderheitensprache in der Ersten Republik

Eine fundamentale Änderung der sprachlichen Situation wurde durch die Gründung der Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 herbeigeführt, da diese nach ihrem Selbstverständnis „ein Staat der Tschechen und Slowaken“ (TIŠEROVÁ 2008: 182) war – mit dem erklärten Ziel einer „Entösterreichisierung“ (LEMBERG 1993: 89). Die „historisch-ständische, auf Privilegien beruhende Struktur der Staaten und der Gesellschaft“ musste nun „einer demokratisch-nationalen, eher naturrechtlich bestimmten Ordnung“ (LEMBERG 2007: 120) weichen. Den Deutschen, welche sich überwiegend in einem weitgehend geschlossenen, an die deutschsprachigen Länder angrenzenden Gebiet konzentrierten (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 176)¹⁸, blieben dabei das Selbstbestimmungsrecht (vgl. ebd.: 183) und der gewünschte Anschluss der deutschen Grenzregionen an Österreich bzw. Deutschland versagt (vgl. PASCHEN 2014: 47).

Die Deutschen gerieten damit in die Position einer Minderheit, deren Rechte durch diskriminierende Maßnahmen in der „Ethnokratie“ (LEHMANN 1999: 45) des tschechoslowakischen Staates stark eingeschränkt wurden. Dies geschah nicht zuletzt durch eine die Vorherrschaft des Tschechischen anstrebenden Sprachenpolitik, da die nationale Identität über den Sprachgebrauch definiert wurde. Somit „konnte“, wie SCHOLTEN (2000: 137) erklärt, „die tschechische Regierung darauf hoffen, durch per Gesetz herbeigezwungene Veränderungen des Sprachgebrauchs dem politischen Ziel eines Nationalstaates [gemeint im Sinne einer Assimilation der Deutschen; A. W.] näherzukommen“.

Tschechisch war nun die dominierende Amtssprache, Deutsche wurden aus öffentlichen Ämtern verdrängt, das deutschsprachige Schul- und Bildungswesen stark eingeschränkt (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 183) und damit „die Identität der deutschen Minderheit bedroht“ (SCHOLTEN 2000: 138). Nur noch in Bezirken mit einem Anteil Deutscher von über 20 % wurden Minderheitenrechte, wie das Recht auf deutschsprachige Schulen (vgl. TIŠEROVÁ 2008.: 197) und auf den Gebrauch von Deutsch als Amtssprache (vgl. SCHWARZ 1961: 231), gewährt. Für Tschechisch dagegen galten derlei Einschränkungen nicht – es

¹⁸ Daneben gab es nach wie vor Sprachinseln im Landesinneren und auch in den großen Städten lebten deutsche Minderheiten (vgl. SCHOLTEN 2000: 136).

war ungeachtet der sprachlichen Gegebenheiten vor Ort Amtssprache überall im Land (vgl. ebd.: 234).

Der deutsche Bevölkerungsanteil war in der Ersten Republik bereits rückläufig (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 176). Im Jahr 1930 betrug er – die im Land lebenden Reichsdeutschen und Österreicher mitgerechnet – im gesamten Staat 22,53 %, in Böhmen aber immer noch fast ein Drittel (vgl. SCHOLTEN 2000: 136). Aufgrund dieses in Böhmen gegebenen „muttersprachlichen Rückhalts“ (SCHEURINGER 1993: 75) hinsichtlich der Sprecherzahl – v. a. in den geschlossenen deutschen Grenzgebieten – behielt das Deutsche dort weiterhin eine starke Stellung (vgl. ebd.). Die institutionelle Stützung, die durch den Status von Deutsch als Amts- und Unterrichtssprache vielerorts erhalten blieb, war dabei sicherlich ein entscheidender Faktor auch für den Spracherhalt (vgl. dazu allgemein RIEHL 2009: 185), ebenso wie der durch die Grenzlage, die für den überwiegenden Teil der deutschen Sprachgemeinschaft Böhmens galt, gegebene „Kontakt zum Mutterland“ (ebd.).

Auch für die Tschechen blieb das Deutsche als Zweit- oder Fremdsprache von besonderer Bedeutung – nicht zuletzt wegen der wirtschaftlichen Beziehungen zu den angrenzenden deutschsprachigen Ländern (vgl. SCHEURINGER 1993: 75 f.). So blieb der individuelle Bilingualismus nach wie vor „ein ‚normales‘, ‚merkmalloses‘ Phänomen“ (ŠRÁMEK 2003: 13) in Böhmen. Bis zum Zweiten Weltkrieg sprachen im gesamten Gebiet der heutigen Tschechischen Republik immer noch alle Angehörigen der deutschen Ethnie und darüber hinaus viele Tschechen Deutsch (vgl. AMMON 2015: 329).

7.2 Die erste amtliche Revision der Siedlungsnamen

Eine großangelegte Revision, deren Ergebnisse in das Ortsverzeichnis von 1923 („Statistický lexikon“) aufgenommen wurden (vgl. LEHMANN 1999: 43), brachte eine „Hochflut“ (SCHWARZ 1961: 233) amtlicher Umbenennungen von deutschen SN mit sich, die, wie SCHWARZ (ebd.: 234) hervorhebt, „am grünen Tisch“ von eigens eingerichteten Kommissionen ohne Beachtung der historischen und ethnischen Gegebenheiten auch dort vorgenommen wurden, wo die Bevölkerung rein deutsch war und es zuvor noch niemals tschechische Namenformen gegeben hatte (vgl. ebd.: 233). Er verurteilt diese Praxis aufs Schärfste als „undemokratische Behördenwillkür“ (ebd.: 234). Wo der Anteil Deutscher unter der 20-%-Marke lag, wurden die deutschen SN auch nicht mehr weiter offiziell verwendet (vgl. ebd.: 231). Damit verweist die Siedlungsnamengebung auf den Charakter der

Sprachverbreitungspolitik, welche auf die Dominanz des Tschechischen als Sprache aller öffentlichen Domänen auch in deutschsprachigen Gebieten gerichtet war.

Für die amtlichen Umbenennungen wurden zumeist historische Quellen herangezogen (vgl. ebd.: 234). In einigen Fällen war dieses Belegmaterial die Grundlage dafür, dass durchaus vorhandene tschechische SN durch ältere Formen ersetzt bzw. an diese angelehnt wurden (vgl. ŠMILAUER 1965: 143). Auf diese Weise konnten auch deutsche Sprachspuren beseitigt werden. So wurde im Fall von *Ebenava* (dt. *Ebenau*; bei Krumau) durch die Einführung von *Žátoňské Dvory* eine alte Form wiederbelebt und mit der Umbenennung von *Hoslava* (dt. *Hoslau*; vgl. PROFOUS 1947: 723) in *Hvožd'any* die Rückentlehnung aus dem Deutschen getilgt (vgl. ŠMILAUER 1965: 143).

Waren aber keine tschechischen Namenformen überliefert, so bediente man sich der schon seit dem Mittelalter gängigen Praktiken der toponymischen Integration (vgl. SCHWARZ 1961: 143). Häufig wurden wieder deutsche Grundwörter durch tschechische Suffixe substituiert und/oder der Name bzw. ein Namenteil übersetzt. So wurde etwa aus *Antoniwald* im Tschechischen *Antonínov* (vgl. PROFOUS 1947: 13) und aus *Georgenthal* *Jiřetín* (vgl. PROFOUS 1949: 157). *Schlag* wurde sinngemäß als *Paseky* 'Schläge' wiedergegeben (vgl. PROFOUS 1951: 326). Daneben habe man sich, so SCHWARZ (1961: 234), in vielen Fällen mit „wörtlicher Übernahme begnügt“, worunter er die lautliche Adaption versteht. In einigen Fällen führte man auch Namen ohne Bezug zu einer früheren tschechischen oder deutschen Form ein. Ein Beispiel dafür ist der SN *Neratov* (davor *Bärenwald*) – hier wurde ein GewN auf die Siedlung übertragen (vgl. LUTTERER 1967: 224; PROFOUS 1951: 208).

Die Tschechisierung deutscher SN wurde keinesfalls vollständig durchgeführt. So finden sich in der Dissertation von LEHMANN (1999) zur Ortsnamenrevision nach 1945, in welcher er einige ausgewählte, ehemals überwiegend von Deutschen bewohnte Bezirke behandelt, unter der Kategorie „Tschechischer ON [Ortsname; A. W.] 1938“ häufig noch gänzlich deutsche Namenformen. Im ehemaligen Landkreis Eger sind dies etwa die SN *Grün*, *Sorgen*, *Dürnbach* (vgl. ebd.: 68 f.), *Brenndorf* und *Frauenreuth* (vgl. ebd.: 72), um nur einige der dort behandelten Beispiele zu nennen. Somit zeigt hier die Siedlungsnamengebung, dass die deutsche Minderheit dort, wo sie durch eine homogene deutsche Sprachgemeinschaft gestützt war (wie in den böhmischen Grenzregionen zum deutschen Sprachraum), weiterhin eine starke Stellung innehatte und nicht in dem Maße von der Zwangs-

tschechisierung v. a. der öffentlichen Domänen bedroht war, wie dies andernorts der Fall war.

In die Zeit der Ersten Republik fällt auch der Beginn von Profous' Arbeit an seinem historischen Ortsnamenbuch für Böhmen „Místní jména v Čechách“. Profous hat dafür eine umfangreiche Sammlung überlieferter Namenbelege angelegt und auch die Ergebnisse einer Befragung, durch welche volkstümliche tschechische Namenformen ermittelt worden waren, herangezogen (vgl. SCHWARZ 1961: 234). SCHWARZ (ebd.: 231) kritisiert, dass von Profous deutsche SN aus Gebieten mit unter 20 % Deutschen nicht als eigene Stichwörter aufgenommen wurden. Sie sind dort zwar noch bei den jeweiligen tschechischen Namen aufgeführt, ohne deren Kenntnis aber nur mühsam zu finden. Auch hier wurde also das Tschechische bevorzugt. Der erste Band des Ortsnamenbuches sollte ursprünglich im Jahr 1938 erscheinen, wurde aber dann bis nach Kriegsende zurückgehalten. Dieser von der Germanisierungspolitik der Nationalsozialisten bestimmte Zeitraum soll nun betrachtet werden.

8 Das Land unter der Herrschaft der Nationalsozialisten

8.1 Die Germanisierung der Gesellschaft

Im Gefolge der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 fanden rechtsnationale Parteien unter den Sudetendeutschen der Tschechoslowakei – auch wegen der diskriminierenden Minderheitenpolitik, der diese dort ausgesetzt waren – viele Anhänger (vgl. – auch zu Folgendem – TIŠEROVA 2008: 183 f.). Der politische Konflikt mündete 1938 in die Sudetenkrise: Im Münchner Abkommen wurde ohne Beteiligung der tschechoslowakischen Regierung beschlossen, dass Gebiete mit deutschstämmiger Mehrheit an das Deutsche Reich abgetreten werden mussten. Es folgten Umsiedlungsmaßnahmen; der tschechische Bevölkerungsanteil im Reichsgau Sudetenland betrug daraufhin nur noch weniger als 10 %, Deutsche erhielten automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit. Nach der Annexion der sudetendeutschen Gebiete wurde im Jahr 1939 die ‚Resttschechei‘ vom faschistischen Deutschland okkupiert und alle ethnisch Deutschen in diesem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren erlangten ebenfalls die deutsche Staatsangehörigkeit.

Die Nationalsozialisten betrieben in den annektierten Gebieten eine kompromisslose Politik der Zwangsgermanisierung, die in erster Linie darauf gerichtet war, den Tschechen ein „Leben innerhalb der deutschen Grenzen unerträglich zu machen“ (SCHOLTEN 2000: 147). Dies geschah u. a. dadurch, dass diesen nun sämtliche Sprachenrechte verwehrt wurden; mit derlei Maßnahmen sollte ein ethnisch möglichst homogenes deutsches Reichsgebiet erreicht werden (vgl. ebd.). So wurde etwa die tschechischsprachige Schulbildung völlig abgeschafft (vgl. ebd.: 177) und Deutsch zur alleinigen Amtssprache (vgl. ebd.: 342 f.), der Gebrauch des Tschechischen vor Behörden und Ämtern war untersagt (vgl. BRANDES 2014: 224). Zahlreiche Tschechen wurden aus den sudetendeutschen Gebieten ausgewiesen (vgl. SCHOLTEN 2000: 147). Für die verbliebene Minderheit gab es letztlich nur zwei Möglichkeiten: Assimilation oder Emigration (vgl. ebd.: 148).

Im Protektorat war es das erklärte Ziel, die Tschechen einzudeutschen, sofern sie gemäß der nationalsozialistischen Rassenideologie dafür geeignet schienen (vgl. BRANDES 2014: 223). Nicht zuletzt durch eine entsprechende Sprachverbreitungspolitik sollten diese zur ethnischen Konversion gedrängt werden (vgl. SCHOLTEN 2000: 148).¹⁹ Dabei verfolgten die Besatzer eine vergleichsweise subtile Strategie, indem sie den Gebrauch des Tschechischen in der Öffentlichkeit zwar nicht völlig untersagten, „die Domänen des Gebrauchs aber stark einschränkten und parallel dazu die der deutschen Sprache ausbauten“ (ebd.: 149). Deutsch war in der Schule ab der ersten Klasse Pflichtfach, von allen Beamten wurden Deutschkenntnisse verlangt (vgl. BOKOVÁ 2004: 384). Es wurden Sprachgesetze erlassen, die dem Deutschen die Stellung einer ko-offiziellen Amtssprache mit klaren Vorrechten gegenüber dem Tschechischen verschafften (vgl. SCHOLTEN 2000: 342 f.), indem z. B. mit deutschen Behörden nur auf Deutsch verkehrt werden durfte. Die obersten Behördenstellen wurden mit Deutschen besetzt, um Deutsch als Verwaltungssprache zu fördern. Nach den Studentenunruhen von 1939 wurden auch die tschechischen Hochschulen geschlossen; die tschechischsprachige Hochschulbildung kam praktisch zum Erliegen (vgl. ebd.:150).

Die Intention dieser Sprachverbreitungspolitik im Protektorat war die Assimilation der Tschechen durch „die Zerstörung der sprachlichen Grundlage des tschechischen National-

¹⁹ In diesem Zusammenhang war auch eine Ausmusterung von nach Ansicht der Nationalsozialisten rassistisch für eine Eindeutschung nicht geeigneten Personen und deren Aussiedlung nach Sibirien geplant (vgl. SCHOLTEN 2000: 149).

bewußtseins, verbunden mit dem Versuch, möglichst schnell den sprachlichen Grundstein für das neue, das deutsche Nationalbewußtsein zu legen“ (ebd.: 415). Die nationale Identität wurde also primär über die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft definiert und der Sprachgebrauch für den politischen Kampf instrumentalisiert, und zwar, indem Tschechisch auf den Rang einer Low-Varietät zurückgedrängt werden sollte. So ist von Hitler folgendes Zitat überliefert: „Die tschechische Sprache muß mit allen Mitteln auf das private Familienleben beschränkt werden“ (SCHOLTEN 2000: 153; dort zitiert nach KRÁL 1964: 35²⁰). Realisieren ließ sich dieses Ziel jedoch letztlich nicht (vgl. BRANDES 2014: 246).

8.2 Die Revision der Siedlungsumgebung

Die Sprachverbreitungspolitik der Nationalsozialisten zog auch die Umbenennung von Toponymen nach sich, womit auf reichsdeutschem Boden schon vor 1938 begonnen worden war. Die Verwaltungsbehörden setzten diese Namenrevision nach 1938 in den annektierten Gebieten der Tschechoslowakei und später auch im Protektorat Böhmen und Mähren fort (vgl. SCHOLTEN 2000: 405 f.).

Auf sudetendeutschem Boden gab es in der Regel schon zuvor sowohl eine tschechische als auch eine deutsche Bezeichnung, die beide nebeneinander in Gebrauch waren. Nun wurden dort allein die deutsche Schreibweise und Aussprache als gültig erklärt (vgl. ebd.: 406).

Wo keine amtlichen deutschen Namen vorlagen (also v. a. im Protektorat), griff man zunächst auf die „Rückverdeutschung“ (ebd.: 152) auf der Grundlage von schriftlicher Überlieferung und deutschen Formen, die in mündlichem Gebrauch waren, zurück (vgl. ebd.). Zu diesem Typ gehört etwa der SN *Mscheno* (heute *Mšeno*), bei dem mit dem deutschen Äquivalent *Wemschen* eine alte Form wiederbelebt wurde (vgl. PROFOUS 1951: 152: *Mscheno, Msseno, bei den Teutschen auch Wemschen genannt* (1834)).²¹ Daneben gab es, so SCHOLTEN (2000: 152) auch „willkürliche, dem ‚deutschen Sprachgefühl gemäß‘“ Umbenennungen, die sich an den tschechischen Namen anlehnten (lautliche Adaption). Da

²⁰ Die bibliographischen Angaben zu KRÁL (1964) fehlen leider im Literaturverzeichnis bei SCHOLTEN (2000).

²¹ Bei SCHOLTEN (2000: 152) wird dieses Beispiel irrtümlich als erst von den Nationalsozialisten vorgenommene lautliche Adaption aufgeführt.

Scholten keine Beispiele für SN aufführt, sei hier der GewN *Nezárka* genannt, aus dem im Deutschen *Naser* wurde (vgl. ebd.). Laut LEHMANN (1999: 50) erfolgte die Umbenennung aber in den meisten Fällen durch Übersetzung (semantische Integration).

Die neuen deutschen Bezeichnungen wurden ins „Amtliche Deutsche Ortsbuch für das Protektorat Böhmen und Mähren“ aufgenommen. Dort sind zwar auch die tschechischen Bezeichnungen noch verzeichnet, allerdings finden sich, wie SCHWARZ (1961: 234) feststellt, „viele unrichtige Formen, weil es überstürzt und mit wenig Rücksicht auf die tsch. Sprache zustande gekommen ist“.

Der Gebrauch der deutschen Formen in den Domänen der Öffentlichkeit wurde durch entsprechende Verordnungen durchgesetzt. So war die Post angewiesen, Sendungen, die nicht mit dem amtlichen deutschen Namen adressiert waren, an den Absender zurückzuschicken. Die Politik der geplanten ethnischen Assimilation wurde also nicht zuletzt durch den Entzug der Stellung des Tschechischen als Sprache der öffentlichen Domänen betrieben. Zudem wurde, wie SCHOLTEN (2000: 407) erklärt, durch die Umbenennungen „der Anspruch erhoben [...], die nunmehr in der eigenen Sprache benannte geographische Einheit in den nationalen Besitzstand eingliedert zu haben.“

Damit zeigt sich auch an der die SN und ihren Gebrauch bestimmenden Sprachverbreitungspolitik der Nationalsozialisten, wie die Funktion von Sprache als Kommunikationsmittel, als das es zur Zeit der mittelalterlichen Ostsiedlung noch ausschließlich gedient hatte, durch das Aufkommen von extremem politischen Gedankengut in die Rolle als politische ‚Waffe‘ pervertiert werden kann.

9 Das Ende der Zweisprachigkeit – die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg

9.1 Die Entgermanisierung des Landes und der neue Status des Deutschen

Als Reaktion auf die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und als Folge des daraus resultierenden Deutschenhasses (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 176) hat sich die Situation in der Zweiten Tschechoslowakischen Republik nach 1945 quasi ins Gegenteil verkehrt.

Nachdem während des Krieges von der Exilregierung bereits Verhandlungen über die Aussiedlung der Sudetendeutschen geführt worden waren (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 185) und in einer ersten Migrationswelle viele Deutsche schon während der letzten Kriegsmomente

auf der Flucht vor den einmarschierenden Alliierten das Land verlassen hatten, folgten im Jahr 1945 die wilden Vertreibungen und schließlich die „organisierte Zwangsaussiedlung“ (ebd.: 176) der Sudetendeutschen. Nur Antifaschisten, Partner aus ethnisch gemischten Ehen und Fachkräfte, die im Land gebraucht wurden, blieben von diesen Maßnahmen verschont. So waren von den rund 2.809.000 Deutschen (26,3 % der Gesamtbevölkerung), die im Jahr 1945 auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik noch gezählt wurden, bis Mitte 1947 nur noch etwa 180.000 (2,1 % der Gesamtbevölkerung) übrig (vgl. ebd.: 176 f.).

Nach der Vertreibung der Deutschen sind viele Ortschaften wüstgegangen (vgl. HEIMRATH 1994: 69). In die entvölkerten Grenzregionen strömten nun aber auch tschechische Siedler und erstmals seit der Zeit der Ostsiedlung fiel die Sprachgrenze mit der politischen Grenze zusammen (vgl. ŠRÁMEK 2003: 11). Das seit dem Mittelalter bestehende „binäre Verhältnis beider Sprache [sic]“ (ebd.) war damit beendet.

Tschechisch war im tschechischen Teil der Republik die alleinige Amtssprache (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 183). Es herrschte eine ausgesprochen deutschenfeindliche Stimmung, alles Deutsche war verpönt und die deutsche Sprache hatte ihr Prestige gänzlich verloren (vgl. AMMON 2015: 330 f.; RIEHL 2008: 12). Die Situation war gekennzeichnet durch eine diskriminierende Minderheitenpolitik mit dem Ziel der vollständigen Entgermanisierung des Landes: Der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache wurde zunächst völlig untersagt; erst ab 1968 wurden den Deutschen wieder gewisse Minderheitenrechte, wie das Recht auf deutschsprachigen Unterricht, gewährt (vgl. AMMON 2015: 330 f.). Damit fiel auch die Überdachung durch die deutsche Standardsprache weg, Deutsch (als Dialekt oder Umgangssprache) hatte nun nur noch den Status einer Nähesprache (vgl. TIŠEROVÁ 2008: 201). Die tschechische Politik der Assimilierung sowie die Emigration vieler Deutscher führten überdies zu einem weiteren kontinuierlichen Rückgang des deutschsprachigen Bevölkerungsanteils (vgl. ebd.:177). Bei der im Jahr 2001 durchgeführten Volkszählung bekannten sich nicht einmal mehr 20.000 tschechische Staatsbürger zur deutschen Sprache (vgl. SCHEURINGER 2012: 291). Somit ist, wie SCHEURINGER (ebd.) konstatiert, „Deutsch als Muttersprache in den böhmischen Ländern [...] wahrlich Geschichte.“ Das Ziel der Entgermanisierung des Landes wurde also weitgehend erreicht.

Bereits in der sozialistischen Ära erlangte jedoch Deutsch als Fremdsprache eine nicht unbedeutende Stellung im heutigen Tschechien (vgl. – auch zu Folgendem – BOKOVÁ

2004: 385 f.). Nachdem es im Jahr 1951 wieder (nach dem Pflichtfach Russisch) als Option an den Gymnasien eingeführt worden war, nahm es bald den Rang der beliebtesten zweiten Fremdsprache ein. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 stieg das Interesse am Deutschunterricht noch einmal an. Allerdings wurde schnell die Lingua franca Englisch zur favorisierten Fremdsprache. In an den deutschen Sprachraum angrenzenden Gebieten Böhmens behauptet Deutsch aber manchmal noch die Spitzenposition.

Daneben ist als Stütze für die Stellung des Deutschen in der Tschechischen Republik noch die Arbeit der deutschen Minderheitenverbände in der Tschechischen Republik zu nennen, welche die deutsche Kultur und Kontakte mit Partnerstädten in Österreich und Deutschland pflegen (vgl. AMMON 2015: 332 f.).

9.2 Die Tschechisierung der deutschen Siedlungsnamen

Mit der Entgermanisierung des öffentlichen Raums nach dem Zweiten Weltkrieg war auch eine erneute Revision der SN verbunden. In Böhmen etwa gab es für 555 Orte keinen tschechischen Namen (vgl. LEHMANN 1999: 57). Für die Umbenennungen beauftragt war auch Profous, der u. a. auf der Grundlage seiner umfangreichen Belegsammlung (vgl. Kap. 7.2) ‚richtige‘ tschechische Formen vorschlagen sollte (vgl. SCHWARZ 1961: 209). Wie SCHWARZ (ebd.) erläutert, erleichterte die vorangegangene Vertreibung der Deutschen deren Durchsetzung, denn: „Die neue tsch. Bevölkerung hat nicht die Tradition alteingesessener Bewohner und wird sich der neuen Formen ohne weiteres bedienen.“

LEHMANN (1999) nennt zehn verschiedene Möglichkeiten der Tschechisierung, die angewendet wurden. Zunächst sollen hier die im Altlandkreis Eger vertretenen Varianten in einem Überblick vorgestellt werden:

1. **Konforme Lehnübersetzung** (vgl. ebd.: 58 f.):

Darunter ist eine „Glied-für-Glied-Übersetzung“ (ebd.: 58) zu verstehen, bei der sich die Morpheme von Ausgangs- und Zielsprache entsprechen. Resultat ist ein Name, der vollständig ins Tschechische integriert ist. Ein Beispiel hierfür ist der SN *Loužek* 'kleine Aue', für den 1938 noch die Form *Ava* vorlag, welche durch Adaption des deutschen SN *Au* entstanden war (vgl. ebd.: 68).

2. **Inkonforme Lehnübersetzung** (vgl. ebd.: 59)

Bei diesem Typ wird freier übersetzt, indem z. B. nur das Bestimmungswort ins Tschechische übertragen und mit einem Suffix versehen wird oder die Bedeutung auf andere Weise ungenau wiedergegeben wird, wie beim SN *Dubina* 'Eichenwald' (< dt. *Eichelberg*), der 1938 im Tschechischen noch *Eichelberk* lautete (vgl. ebd.: 70). Auch hier wurde eine eng an den deutschen SN angelehnte Form durch ein genuin tschechisches Lexem ersetzt.

3. **Partielle Lehnübersetzung** (vgl. ebd.: 59)

Bei deutschen mehrgliedrigen SN wurde manchmal nur ein Glied übersetzt, z. B. beim SN *Mlýnek* (< dt. *Mühlgrün*), für den es zuvor nur die deutsche Namenform gegeben hatte. *Mlýnek* ist im Tschechischen der Diminutiv zu dt. *Mühle* (vgl. ebd.: 73).

4. **Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung** (vgl. ebd.: 60)

Bei opak geworden Namenformen wurde der Namenherkunft auf den Grund gegangen und das ermittelte Etymon als Grundlage der Übersetzung verwendet. Ein Beispiel ist der SN *Lesinka* (< dt. *Harlas*), dessen deutscher Form das mhd. Appellativum *hart* mit den möglichen Bedeutungen 'Wald, Bergwald' oder 'fester Sandboden, unbestelltes Land, Weide' zugrunde liegt. Das tschechische *Lesinka* entspricht dem Diminutiv von in einer der Lesarten bedeutungsgleichem *les* 'Wald' (vgl. ebd.: 75).

5. **Erweiterung/Verkürzung/Modifizierung des bisherigen SN** (vgl. ebd.: 61)

Auch wenn bereits eine tschechische Namenform in Gebrauch war, wurde diese im Zuge der Revision bisweilen abgewandelt, indem man zum Beispiel das Suffix änderte. So wurde aus *Oldřichov* (dt. *Ullersgrün*) der neue SN *Oldřišská* (vgl. ebd.: 78).

6. **Revitalisierung eines historischen SN** (vgl. ebd.: 61)

Hier wurde eine nicht mehr verwendete Namenform auf der Basis der schriftlichen Überlieferung wieder eingeführt, wobei diese anhand der Belege bisweilen erst ergründet werden musste: Aus dem deutschen SN *Tipessenreuth* etwa, der davor auch im Tschechischen gebräuchlich war, wurde auf den zugrunde liegenden PN *Trpěš* geschlossen, der dann auch als neuer SN übernommen wurde (vgl. ebd.: 78).

7. **Lehnübersetzung eines historischen SN** (vgl. ebd.: 61)

War eine Siedlung in früherer Zeit umbenannt worden, wählte man manchmal die ältere Form als Grundlage für eine Übersetzung. So wurde die aus dem Deutschen übernommene Form *Stein* in Anlehnung an die im 14. Jahrhundert belegte Form *Steinel* mit *Skalka* (Diminutiv von *skála* 'Felsen') übersetzt (vgl. ebd.: 78).

8. **Neubenennung** (vgl. ebd.: 62)

Hier erfolgte die Umbenennung ‚künstlich‘ ohne Rückgriff auf bereits vorhandene Namenformen. Dabei wurde häufig auf ein vor Ort gegebenes Namenmotiv, z. B. die geographische Lage, Bezug genommen, so auch beim SN *Smrčina* 'Fichtenwald' (dt. *Ermesgrün*) (vgl. ebd.: 79).

9. **Lehndeutung** (vgl. ebd.: 62 f.)

Oftmals wurde ein SN allein aufgrund der deutschen Lautgestalt an ein ähnlich lautendes Lexem angelehnt. Auf die ursprüngliche Bedeutung wurde dabei keine Rücksicht genommen. Lehndeutungen sind aber bei weitem in der Unterzahl. So wurde aus dem deutschen SN *Thurn* (zu mhd. *turm* bzw. *turn* 'Turm') im Tschechischen *Tuřany*. Es wird vermutet, dass in den deutschen Namen entweder ein tschechischer PN oder die tschechische Bezeichnung für *Auerochse* eingedeutet wurde (vgl. ebd.: 89).

Daneben nennt LEHMANN (ebd.: 61) folgende weitere Möglichkeit, für die sich aus dem Altlandkreis Eger kein Beispiel findet:

10. **Lehnschöpfung**

Bei der Lehnschöpfung wurde ein neuer SN kreiert, indem er an eine deutsche Form angelehnt wurde. Lehmann führt dafür Fälle auf, bei denen das Bestimmungswort des komponierten SN, ein deutscher PN lautlich und orthographisch ins Tschechische integriert und mit einem tschechischen Suffix versehen wurde. Das ist etwa beim SN *Filipov* aus dem ehemaligen Landkreis Friedland der Fall, der aus dem deutschen SN *Philippsberg* hervorgegangen ist (vgl. ebd.: 151).

An diesen Beispielen konnte gezeigt werden, mit welcher linguistischen Professionalität und Gründlichkeit – unter Rückbesinnung auf das sprachliche und kulturelle Erbe – das Vorhaben, die deutsche Sprache auch aus der Siedlungsumgebung zu tilgen, zumeist in Angriff genommen wurde (vgl. auch ebd.: 58). Daraus resultierte aber zugleich eine mehr als je zuvor durch Sprachplanung bzw. die Bürokratie bestimmte tschechischsprachige Toponymie in Böhmen und anderen Teilen des tschechischen Sprachraums, die sich nicht sprachintern aus dem Kontakt von Deutschen und Tschechen entwickelt hatte (vgl. ebd.: 67). Somit reflektiert dieser fundamentale Einschnitt in der Siedlungsumgebung in hohem Maße die radikale Zäsur der tschechisch-deutschen (sprachlichen) Koexistenz.

10 Die Siedlungsumgebung als Seismograph der tschechisch-deutschen Koexistenz und als Erinnerungsträger

Diese Untersuchung konnte zeigen, dass die Geschichte der Siedlungsumgebung Böhmens unzweifelhaft auf den Wandel im tschechisch-deutschen Zusammenleben und der Stellung der deutschen Sprache, welchen diese innehatte, verweist. Aus den engen sprachlichen Beziehungen bzw. dem gegenseitigen Durchdringen der Toponymie konnte abgelesen werden, dass über die meiste Zeit hinweg ein weitgehend friedlicher (Sprach-)Kontakt zwischen Tschechen und Deutschen stattgefunden hat, bei dem „Sprache als Verständigungs- und nicht als Kampfmittel“ (SCHWARZ 1961: 231) fungierte, wenngleich schon ab dem 14. Jahrhundert und insbesondere in der nachfolgenden hussitischen Zeit gegenläufige Entwicklungen ihren Niederschlag auch in der Toponymie fanden (vgl. ebd.). Aber im Grunde genommen war es erst das Aufkommen von eng mit der Sprachenfrage verknüpftem nationalstaatlichen Gedankengut ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert und dessen Radikalisierung im 20. Jahrhundert, die in der Herrschaft der Nationalsozialisten eskalierte, das eine unaufhaltsame Abwärtsspirale aus Aktion und Reaktion in Gang setzte. Dies ließ schließlich ein weiteres Zusammenleben von Tschechen und Deutschen nicht mehr zu, mit den erläuterten Folgen der sprachpolitischen Maßnahmen, zu denen die planmäßigen Umbenennungen gehören.

Im vereinten Europa können so u. a. die einstigen deutschen SN, welche nun wieder zunehmend ins öffentliche Bewusstsein rücken, als „Erinnerungsträger“ (SKÁLA 2000:

263) fungieren, welche die gemeinsame Geschichte nicht vergessen lassen und an den sich die Wiederaufnahme und Intensivierung tschechisch-deutscher Kontakte anschließen kann.

11 Quellen- und Literaturverzeichnis

11.1 Verwendete Literatur

- AMMON 2015 = Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin, München, Boston.
- BAHLCKE 2001 = Bahlcke, Joachim: Land und Dynastie: Böhmen, Habsburg und das *Tempo*. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 57-63.
- BERGER 1992 = Berger, Tilman: Tschechische Bezeichnungen für ausländische Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung von Bayern. In: Blätter für oberdeutsche Namensforschung, 28./29. Jahrgang, S. 77-122.
- BERGER 2000 = Berger, Tilman: Normierung des Tschechischen und Slowakischen. In: Zybatow, Lew N. (Hrsg.): Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein Internationales Handbuch. Teil 2 (= Linguistik International, Band 4). Frankfurt a. M., S. 665-681.
- BERGER 2009 = Berger, Tilman: Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen. In: Stolz, Christel (Hrsg.): Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa. Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn (= Diversitas linguarum, Volume 24). Bochum, S. 133-156.
- BICHLMEIER 2008 = Bichlmeier, Harald: Zur sprachlichen Situation und der Sprachpolitik der Habsburgermonarchie in den böhmischen Kronländern zwischen 1848 und 1914. In: Kohler, Gun-Britt/Grübel, Rainer/Hahn, Hans Henning (Hrsg.): Habsburg und die Slavia (= Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Band 10). Frankfurt am Main et al., S. 117-148.
- BOK 2001 = Bok, Václav: Mittelhochdeutsche Ritterdichtung in Böhmen im 13. Und 14. Jahrhundert. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 155-162.
- BOKOVÁ 2004 = Boková, Hildegard: Gegenwart und Zukunft der deutschen Sprache in der Tschechischen Republik. In: Goltschnigg, Dietmar/Schwob, Anton (Hrsg.): Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Grazer Humboldt-Kolleg 20.-24. November 2002. Wien, S. 384-387.

- BRANDES 2014 = Brandes, Detlef: Deutsch gegen Tschechisch. NS-Sprachenpolitik als Teil der geplanten Germanisierung und „Umvolkung“. In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina/Scheuringer, Hermann (Hrsg.): Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisation und Alltagspraxis. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 8. Bis 11. November 2012 (= Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Band 35). Göttingen, S. 221-246.
- EHLERS et al. 2014 = Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina/Scheuringer, Hermann: Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa: Zur Einführung. In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina/Scheuringer, Hermann (Hrsg.): Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisation und Alltagspraxis. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 8. Bis 11. November 2012 (= Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Band 35). Göttingen, S. 1-12.
- EICHLER 1982 = Eichler, Ernst: Ergebnisse der Namenforschung im deutsch-slawischen Berührungsgebiet (= Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Band 122, Heft 5). Berlin.
- EICHLER 1993 = Eichler, Ernst: Überlegungen zum tschechisch-deutschen Sprachkontakt. In: Gutschmidt, Karl/Keipert, Helmut/Rothe, Hans (Hrsg.): Slavistische Studien zum XI. internationalen Slavistenkongreß in Preßburg/Bratislava (= Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A: Slavistische Forschungen, Neue Folge, Band 11 (71)). Köln, Weimar, Wien, S. 99-111.
- ELLER 2006 = Eller, Nicole: Syntax des bairischen Basisdialekts im Böhmerwald (= Regensburger Dialektforum, Band 8). Regensburg.
- FISCHER 1950 = Fischer, Rudolf: Probleme der Namenforschung an Orts- und Flurnamen im westlichen Böhmen und in seiner Nachbarschaft. Leipzig.
- FISCHER 1967 = Fischer, Rudolf: Resultate germanoslawistischer Namenforschung. In: Fischer, Rudolf (Hrsg.): Onomastica Slavogermanica III (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 58, Heft 4). Berlin, S. 7-11.
- GLÜCK 1993 = Glück, Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart, Weimar.

- GUTSCHMIDT 2008 = Gutschmidt, Karl: ‚Sprachenkämpfe‘ in der Donaumonarchie. In: Kohler, Gun-Britt/Grübel, Rainer/Hahn, Hans-Henning (Hrsg.): Habsburg und die Slavia (= Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Band 10). Frankfurt am Main et al., S. 101-116.
- HAVRÁNEK 1965 = Havránek, Bohuslav: Die sprachlichen Beziehungen zwischen dem Tschechischen und dem Deutschen. In: Fischer, Rudolf/Havránek, Bohuslav (Hrsg.): Deutsch-Tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Aufsätze und Studien (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 57, Heft 2). Berlin, S. 15-19.
- HEIMRATH 1994 = Heimrath, Ralf: Hinter Berg und Eiche. Studien zu Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im Gerichtsbezirk Plan-Weseritz und ihre Aussagen zum deutsch-tschechischen Verhältnis. Augsburg.
- HENNIG 2007 = Hennig, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 5., durchgesehene Auflage. Tübingen.
- HIGOUNET 1986 = Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Berlin.
- HILF 1973 = Hilf, Rudolf: Deutsche und Tschechen: Bedeutung und Wandlungen eine Nachbarschaft in Mitteleuropa. Opladen.
- HOENSCH 2001 = Hoensch, Jörg K.: Kaiser Karl IV. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 41-50.
- HÖHNE 2010 = Höhne, Steffen: Zur Phänomenologie kulturellen und sprachlichen Wandels in den Böhmisches Ländern. In: Höhne, Steffen/Udolph, Ludger: Deutsche – Tschechen – Böhmen. Kulturelle Integration und Desintegration im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien, S. 9-17.
- JAHN/KATZWENDEL 2012 = Jahn, Alois (Hrsg.)/Katzwendel, Wilfried (Bearb.): Der deutsch-tschechische Konflikt im Spiegel der Geschichtsschreibung, der Protokolle des böhmischen Landtages und der sudetendeutschen Presse. Von seinen Anfängen bis 1939. Linz.
- JANEČKOVÁ 2003 = Janečková, Marie: Entlehnungen aus dem Deutschen und den österreichisch-bairischen Dialekten im Wortschatz der südböhmischen Dialektregion. In: Eichler, Ernst (Hrsg.): Selecta Bohemico-Germanica. Tschechisch-deutsche Bezie-

- hungen im Bereich der Sprache und Kultur (= Erträge Böhmisches-Mährischer Forschungen, Band 6). Münster, Hamburg, London, S. 55-74.
- KRALLERT 1958 = Krallert, Wilfried (Bearb.), unter Mitarbeit von Walter Kuhn und Ernst Schwarz: Atlas zur Geschichte der deutsche Ostsiedlung. Bielefeld, Berlin, Hannover.
- LEMBERG 1993 = Lemberg, Hans: Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1918-1946: Eine „Konfliktgemeinschaft“ und ihr Ende. In: Rothe, Hans: Deutsche in den böhmischen Ländern. Teil II (= Studien zum Deutschtum im Osten, Heft 25/II). Köln, Weimar, Wien, S. 87-112.
- LEHMANN 1999 = Lehmann, Friedrich: Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei (= Scripta Slavica, Band 6). Marburg/Lahn.
- LEMBERG 2007 = Lemberg, Hans: 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen. In: Brandes, Detlef/Kováč, Dušan/Pešek, Jiří (Hrsg.): Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989. Für die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission (= Veröffentlichungen der Deutsch-tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, Band 14; zugleich Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Band 28). Essen, S. 119-135.
- LUTTERER 1967 = Lutterer, Ivan: Unabhängige Doppelbenennungen im Tschechischen und Deutschen. Dargestellt an den Namen des Orlice-Gebietes. In: Fischer, Rudolf (Hrsg.): Onomastica Slavogermanica III (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 58, Heft 4). Berlin, S. 215-226.
- MAYER 1927 = Mayer, Anton: Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen. Reichenberg.
- MĚŘÍNSKÝ 2001 = Měřínský, Zdeněk: Großmähren: ein frühmittelalterlicher Staat zwischen Ost und West. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 24-32.
- NEKULA 2001 = Nekula, Marek: Der tschechisch-deutsche Bilinguismus. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 208-217.

- NEKVAPIL 1997 = Nekvapil, Jiří: Tschechien. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 12/2). Berlin, New York, S. 1641-1649.
- NEWERKLA 2004 = Newerkla, Stefan Michael: Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen (= Schriften über Sprachen und Texte, Band 7). Frankfurt am Main.
- NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER 2012 = Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita: Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.
- PALACKÝ 1848 = Palacký, František: Popis kralowstí Českého čili Podrabné poznamenání všech dosawadních krajuw, panstwí, ... sudáním jejich obywatelstwa dle popisu r. 1843 w jaziku českém i německém. Prag.
- PANZER 1996 = Panzer, Baldur: Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte. Sprachstrukturen und Verwandtschaft (= Heidelberger Publikationen zur Slavistik. A. Linguistische Reihe, Band 3). Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage. Frankfurt am Main et al.
- PASCHEN 2014 = Paschen, Christine: Grenzgänge – Grenzgänger. Bibliophile Streifzüge durch die deutsch-tschechische Buchlandschaft. Ausstellung in der Provinzialbibliothek Amberg vom 4. Juli bis 17. Oktober 2014. Mit einem Beitrag von Manfred Knedlik. Amberg.
- PRAXL 2011 = Praxl, Paul: Der Goldene Steig: Forschung – Ergebnisse – Fragen. In: Erkens, Franz-Reiner (Hrsg.): 1000 Jahre Goldener Steig. Vorträge der Tagung vom 24. April 2010 in Niedernburg (= Veröffentlichungen des Instituts für Kulturreiseforschung Ostbairerns und der Nachbarregionen der Universität Passau, Band 61). Passau, S. 13-28.
- PROFOUS 1947 = Profous, Antonín: Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Díl I. A-H. Praha.
- PROFOUS 1949 = Profous, Antonín: Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Díl II. CH-L. Praha.
- PROFOUS 1951 = Profous, Antonín: Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Díl III. M-Ř. Praha.

- PROFOUS/SVOBODA 1957 = Profous, Antonín/Svoboda, Jan: Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Díl IV. S-Ž. Praha.
- RIEHL 2008 = Riehl, Claudia Maria: Die deutschen Sprachgebiete in Mittel- und Osteuropa. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht, Riehl, Claudia Maria (Hrsg.): Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen, S. 1-16.
- RIEHL 2009 = Riehl, Claudia Maria: Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen.
- ROGALL 2001 = Rogall, Joachim: Die Přemysliden und die deutsche Kolonisierung. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 33-40.
- SCHEURINGER 1993 = Scheuringer, Hermann: Deutsch – alte und neue Lingua franca in Ostmitteleuropa. In: Germanistische Mitteilungen 37, S. 69-92.
- SCHEURINGER 2012 = Scheuringer, Hermann: Zwischen Böhmen, Banat und Bukowina. Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. In: Leupold, Gabriele/Passet, Eveline (Hrsg.): Im Bergwerk der Sprache. Eine Geschichte des Deutschen in Episoden. Göttingen, S. 286-306.
- SCHOLTEN 2000 = Scholten, Dirk: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, Band 42). Frankfurt am Main et al.
- SCHWARZ 1924 = Schwarz, Ernst: Siedlungsgeschichte der Deutschen in den Sudetenländern im Lichte der Namenforschung. Von der Markomannenzeit bis zu den Hussitenkriegen (= Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Nr. 547/48). Prag.
- SCHWARZ 1931 = Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (= Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken, 2. Band). München, Berlin.
- SCHWARZ 1960 = Schwarz, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Band IV). Nürnberg.
- SCHWARZ 1961 = Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2., durchgesehene, teilweise umgearbeitete und erweiterte Auflage (= Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte, 1. Band). München.

- SKÁLA 1964 = Skála, Emil: Die Entwicklung des Bilingualismus in der Tschechoslowakei vom 13.-18. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 86, S. 69-106.
- SKÁLA 2000 = Skála, Emil: Deutsche und tschechische Exonyma. In: Tiefenbach, Heinrich/Löffler, Heinrich (Hrsg.): Personennamen und Ortsnamen. Basler Symposion 6. und 7. Oktober 1997. Heidelberg, S. 251-265.
- ŠLOSAR 2001 = Šlosar, Dušan: Deutsch-tschechische Sprachkontakte. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München, S. 148-155.
- ŠMILAUER 1965 = Šmilauer, Vladimír: Tschechisierung der deutschen Ortsnamen auf -au. In: Fischer, Rudolf/Havránek, Bohuslav (Hrsg.): Deutsch-Tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Aufsätze und Studien (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 57, Heft 2). Berlin, S. 139-147.
- ŠRÁMEK 1967 = Šrámek, Rudolf: Tschechisch-deutsche Beziehungen in Ortsnamen Nordostmährens. In: Fischer, Rudolf (Hrsg.): Onomastica Slavogermanica III (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 58, Heft 4). Berlin, S. 209-214.
- ŠRÁMEK 1995 = Šrámek, Rudolf: Namenforschung in der tschechischen Republik. In: Eichler, Ernst/Hilty, Georg/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hrsg.): Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 11/1). Berlin, New York, S. 217-221.
- ŠRÁMEK 2003 = Šrámek, Rudolf: Spezifika des tschechisch-deutschen Sprachkontaktes in der Gegenwart. In: Greule, Albrecht/Nekula, Marek (Hrsg.): Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt. Wien, S. 9-19.
- ŠRÁMEK 2007 = Šrámek, Rudolf: Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Hrsg. von Ernst Hansack (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft, Band 16). Wien.
- SVOBODA 1967 = Svoboda, Jan: Bemerkungen über alttschechische Personennamen deutscher Herkunft. In: Fischer, Rudolf (Hrsg.): Onomastica Slavogermanica III (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 58, Heft 4). Berlin, S. 33-39.

- TIŠEROVÁ 2008 = Tišerová, Pavla: Tschechien. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht, Riehl, Claudia Maria (Hrsg.): Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen, S.171-242.
- TROST 1965 = Trost, Pavel: Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit. In: Fischer, Rudolf/Havránek, Bohuslav (Hrsg.): Deutsch-Tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Aufsätze und Studien (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 57, Heft 2). Berlin, S. 21-28.
- WEBER 2008 = Weber, Matthias: Deutsche Herrscherdynastie und slawische Untertanen? In: Kohler, Gun-Britt/Grübel, Rainer/Hahn, Hans Henning (Hrsg.: Habsburg und die Slavia (= Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Band 10). Frankfurt am Main et al., S. 11-29.
- WETZEL 2014 = Wetzel, Frauke: „Entdeutschung“ und „Tschechisierung“ von Urbanonymen am Beispiel von Ústí nad Labem 1945-1990. In: Ehlers, Klaas-Hinrich et al. (Hrsg.): Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisierung und Alltagspraxis. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 8. Bis 11. November 2012 (= Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Band 35). Göttingen, S. 247-268.
- ZEMMRICH 1902 = Zemmrich, Johannes: Sprachgrenze und Deutschtum in Böhmen. Braunschweig.

11.2 Internetquelle

- WIKIPEDIA/Länder der Böhmischen Krone = https://de.wikipedia.org/wiki/Länder_der_Böhmischen_Krone (abgerufen am 08. 09. 2016).